Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 4 (1934)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

NOVEMBER 1934 4. JAHRGANG / 11. HEFT

Inhalt: Das bildhafte Gestalten im Winterhalbjahr. — St. Nikolaus macht Schulbesuch. — Zwischen den Zeilen. — Die Ernährung.

Das bildhafte Gestalten im Winterhalbjahr

Von Max Eberle

Das Winterhalbjahr ist für das bildhafte Gestalten eine ereignisreiche und erlebnistiefe Zeit. Im Dreiklang: Winter, Weihnacht und Fastnacht erfüllen sich die seligsten Kinderwünsche, und es ist selbstverständlich, daß die Fülle der Geheimnisse die Kinder oft auch während der Schulzeit beschäftigt. Es wird nun die Aufgabe des Lehrers sein, diesen Eifer der Kinder dem Unterrichte dienstbar zu machen und den Schlüssel zu finden, der die Seelentörlein öffnet, damit etwas von diesem Erfaßtsein hineinstrahle in die Schulstunden. Das bildhafte Gestalten findet eine ganze Reihe von Aufgaben, die die Schüler mit Hingabe lösen werden, wenn es der Lehrer versteht, die Kindererlebnisse umzusetzen in den Willen zur Darstellung. Diese Erlebnisse müssen nicht zuerst geweckt werden, denn sie wirken ja tagtäglich in den Kindern. Es bedarf lediglich eines Anreizes, daß sie sich auslösen in gestaltenden Arbeiten.

Wohl kaum eine andere Zeit ist so günstig für die Einführung in den Papier-, Linol- und Schablonenschnitt und für das Arbeiten mit Kartoffelstempeln wie die neblige Zeit zwischen Sommerfreude und Winterjubel. Und die Eltern werden der Schule Dank wissen dafür, daß die Schüler etwas lernen, womit sie auch daheim lange Abende und langweilige Sudelwetternachmittage ausfüllen können. Solche Arbeiten wechseln in den Zeichnungsstunden ab mit den eigentlichen Gestaltungsaufgaben und bringen frohe Abwechslung in die Schulstunden.

Allerheiligen.

Kurz vor oder kurz nach Allerheiligen besuchen wir den Friedhof. Auf den Gräbern glühen die letzten Blumen, und mancher Garten mußte seinen Abschiedsschmuck opfern für die Kränze, die an den Kreuzen hängen oder an den Grabsteinen lehnen. Eine wehmütige Stimmung liegt auf den stillen Feldern dieses Totenlandes. Wir lesen die frommen Sprüche, die in Stunden des Leides erdacht wurden und betrachten die Kreuze und Gedenksteine. Junge Bäumchen streben in die Höhe, und Dornenstauden mit herbstlichen Blättern ranken sich bis zu den Urnen hinauf.

In der folgenden Zeichnungsstunde werden einige einfache Formen von Kreuzen, Steinen und Urnen in ihren Umrissen skizziert. (Heft oder Blätter in der Größe von 16 cm × 10 cm. Diese Entwürfe sollen einen Faltschnitt vorbereiten. Hat der Schüler eine bestimmte

Form ausgewählt, so zeichnet er in symmetrischer Anordnung rechts und links ein Bäumchen, eine Dornenranke oder einen Blumenstock. Die Randlinie darf sich der Zeichnung anpassen, soll aber in ruhigen Linien verlaufen und gegen außen möglichst geschlossen wirken. Nun falten wir ein Blatt von der gleichen Größe in der Mitte (Blätter aus alten Heften). Die Zeichnung wird nun halbseitig mit stumpfem, dunklem Farbstift skizziert und mit einem Rand von 1/2 cm eingefaßt. Bei Kreuzen wird der senkrechte Balken nur in halber Breite gezeichnet. Siehe Abb. 1. Nun wird mit der Schere ausgeschnitten. Wenn wir den Weißpapierschnitt auf ein schwarzes Blatt legen, können wir seine Wirkung erproben. Sind die Formen klar, die Randlinien scharf und die Flächen von Schnitt und Untergrund einigermaßen ausgeglichen, so darf die Arbeit als Schwarzpapierschnitt ausgeführt werden. Ist eine der drei Forderungen nicht erfüllt, verbessert der Schüler seinen Entwurf noch einmal als Probeschnitt. Fertige Schnitte werden mit einigen Tupfen Pelikanol auf weißes Zeichnungspapier aufgeklebt (14 1/2 cm × 21 cm.) Achte darauf, daß die Farbstiftskizze nach unten kommt! Die fertigen Arbeiten werden aufeinandergelegt (Einschußpapier) und leicht gepreßt Diese Scherenschnitte können als Trauerkarten verwendet werden. Siehe Abb. 2. Schülerarbeiten der VI. Klasse einer Landschule.

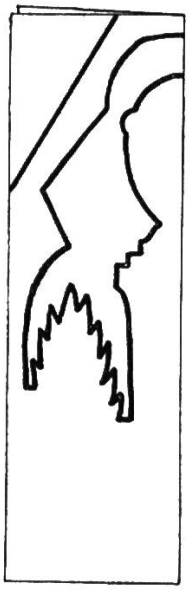


Abb. 1.

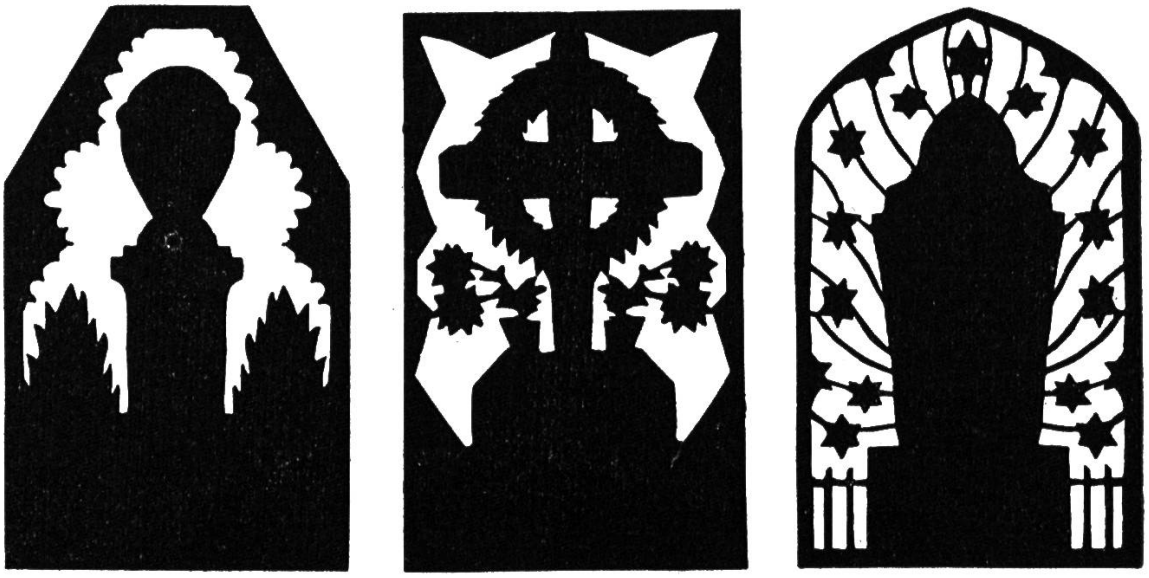


Abb. 2.

Der Winter zieht ein.

Draußen pudelt es in wildem Durcheinander. Die Blicke der Kinder wandern zum Fenster hinaus ins winterliche Land, und mit den Blikken wandern auch die Gedanken. Da mag wohl Johann Peter Hebels Gedicht vom Winter die Flattergeisterchen fesseln; denn in der Aussprache über die lieben Verse d ü r f e n Blicke und Gedanken sich zum Schneegewirbel gesellen.

Anschließend an die Gedichtbehandlung schieben wir eine Zeich-

nungsstunde ein. Was der Dichter in seinen Versen erschaut und erlebt hat, das soll nun eine Zeichnung erzählen. Sie soll die schweren Wolkenwagen, die verschneiten Gärten mit den Zaunkapuzen, den schneelasttragenden Nußbaum, die vermummten Häuser mit ihren farbenfreundlichen Gesichtern, die verschneite Kirche und den närrischen Mann schildern, der sich durch den Schnee kämpft. Es soll ein lustiges Farbstiftbildchen werden, und jeder Schüler erhält auf einem alten Stück Heftumschlag ein »Würstchen« Deckweiß aus der Klassentube, damit er zu guterletzt das fertige Bildchen mit feinen Schneeflocken übertupfen kann.

Oder wir nehmen eine Schreib- und eine Zeichnungsstunde zusammen. Die ersten drei Strophen des Gedichtes sollen auf eine Doppelseite des Gedichtheftes abgeschrieben und mit Zeichnungen bebildert werden. Die Darstellung wird dem Schüler überlassen, ebenso die Anzahl der Zeichnungen. Abb. 3.

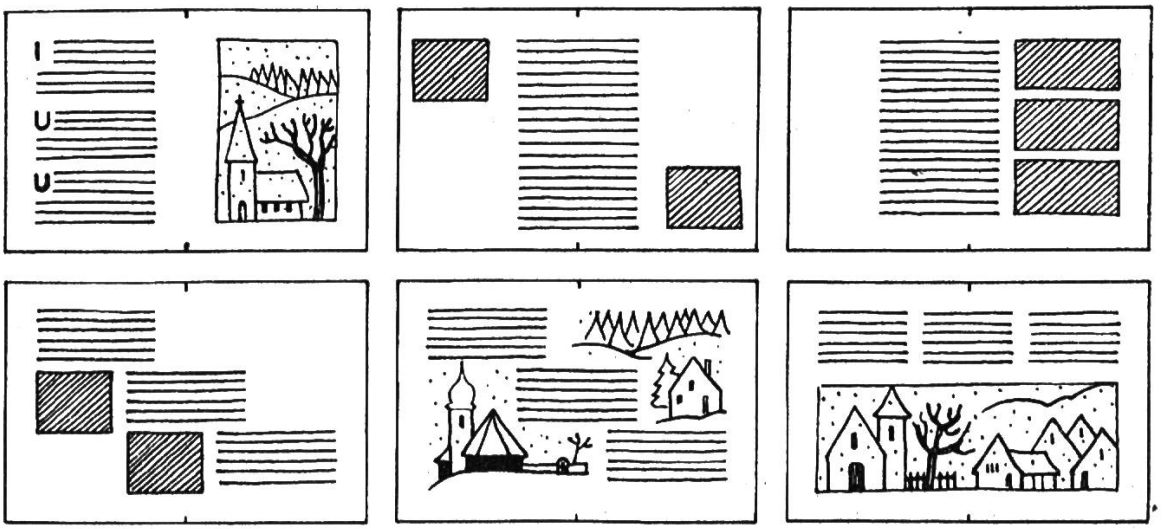


Abb. 3.

Der Klaus.

Welches Kind weiß nichts von der süßherben Stimmung, die über dem Rummel eines Klausenabends liegt? Und wie fein vertieft das Gedicht von Theodor Storm vom »Knecht Ruprecht« dieses Erleben, das so recht vorweihnachtliche Freude in sich birgt. Dies Bildchen wollen wir festhalten. (Postkartengröße).

Von draußen, vom Walde komm ich her;
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
sah ich goldene Lichtlein blitzen.

Der Klaus stapft durch den nächtlichen Winterwald. Tief sinken seine Stiefel in den flaumigen Neuschnee. Vornübergebeugt keucht er unter der Schwere des Sackes, an dem die lange Rute bammelt. Bei jedem Schritte schwappt der struppige Bart, und die Kapuze hängt ihm über die Stirne. Aus einer Laterne flattert unruhiges Licht, ein Glöcklein klingelt, und der schwere Stock greift im Gleichtakt der Schritte vorwärts. Drohend und dunkel stehen die schwarzen Tannenstämme. Aber am nachtblauen Himmel blitzen »die goldenen Lichtlein«.

Vielleicht zeichnen wir auch einmal den heiligen Sankt Nikolaus mit seiner Bischofsmütze, dem hohen Krummstab und dem samtenen Sternenmantel. Die Buben werden wohl den Knecht darstellen wollen, die Mädchen hingegen freuen sich an der Darstellung des Heiligen. Aus der Stimmung heraus, die das Derbfröhliche des Brauches festhalten möchte, müssen die Zeichnungen wachsen, und einen fröhlicheren Stimmungswecker wüßte ich nicht als das Geschichtlein von Meinrad Lienert: »Das Klauslaufen«. (Frühlicht. 2. Bändchen: Die Alten und die Jungen. Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich.) So erfüllen beide, das Gedicht und die Erzählung, den gleichen Zweck. Sie werden als Vorbereitung gute Dienste leisten und werden verwendet je nach Klasse, Alter und Geschlecht. Die ergreifendste Klausgeschichte aber finden wir von Paul Keller in der Jugendpost Nr. 7/8 1921. (Verlag Sauerländer, Aarau.) unter dem Titel: Das Niklasschiff.

Der Christbaummarkt.

Die Klausschellen sind verstummt. Aber es weihnachtet immer mehr. Die Stadtkinder durchstreifen die Gassen und gucken in die Schaufenster. Am Stubenkasten fehlt auf einmal der Schlüssel, und ein zarter Silberfaden auf dem Teppich löst einen süßen Schreck aus.

Nun fahren die Christbaumwagen durch die Stadt, hochbeladen mit dunkelgrünen Tannen und Tännchen. Auf einem Platze werden sie abgeladen. Die schönsten Bäumchen werden in einfache Holzkreuze gestellt und warten in Reih und Glied auf die Käufer. Ein Händler schaufelt den Schnee zusammen und steckt die Waldkinder in den weichen Grund. Abends, wenn die Väter von der Arbeit kommen, belebt sich der Markt. Im Scheine einiger müder Lampen streifen die Leute durch den Platz, um ein Bäumchen zu wählen. Der Verkäufer tritt von einem Fuß auf den andern, er haucht in die verfrorenen Hände und zieht die wollene Schleife fester um den Hals. Im Hintergrund verdämmern die Häuserreihen und werden grau und grauer. Doch schimmern warme Lichter aus den Fenstern und geben dem trüben Bildchen etwas Freundliches und Heimeliges. Nur wenige Menschen durchqueren die Gassen. Ein Vater wandert mit dem Christbaum heimzu. Wie trägt er ihn?

Wir sprechen von der Wachstumsform der Tännchen. Eine Schwammskizze hält diese Form für kurze Zeit an der Wandtafel fest. Die Schüler fahren ihr mit beiden Händen in der Luft nach. Dann teile ich graue Zeichnungsblätter aus, und die Schüler beginnen nach kurzer Zusammenfassung zu zeichnen: Baummarkt, Verkäufer und Käufer im Vordergrund; abendliche Häuser, Gassen und heimkehrende Menschen im Hintergrund.

Der Wunschzettel.

Anfangs Dezember notieren die Schüler ihre Wünsche auf kleine Zettel. Das liebe lange Jahr wechselten diese Wünsche, und nun stehen sie, oft unerfüllbar, auf einem kleinen Böglein Papier. Und manchmal möchte es einem weh werden ums Herz, denn die Blättchen erzählen aus der Lebensgeschichte der Kinder, besonders dann,

wenn aus einem erfahrungstiefen Weh eines Kindes der Wunsch aufklingt, die Mutter möchte doch wieder gesund werden, der Vater endlich, endlich wieder Arbeit finden. In einer Aussprache findet der Lehrer Gelegenheit, die Schüler zu beraten, daß sie auch solche Dinge wünschen, die ihnen im Jahresablauf mangelten: Farbstifte, Farbkästlein (Sorten beraten), Messer zum Spitzen und Radieren, Wanderausrüstung, Badezeug, eine Schülerzeitung, ein Buch, monatliches Sackgeld usw. usw. Eifrig streichen und ergänzen die Schüler auf den Blättlein.

Und nun wollen wir den Eltern auch eine Freude bereiten durch einen möglichst schönen Wunschzettel. Wir benützen dazu unsere gewöhnlichen Zeichnungsblätter weiß oder gelblich. 14½ cm × 21 cm. Das Blatt wird in der Mitte gefaltet. Auf die linke Seite schreiben wir das Brieflein (Entwürfe korrigieren), auf der rechten Seite zeichnen wir in freier Anordnung alle die Dinge, die gewünscht werden, wobei die Größenverhältnisse eine untergeordnete Rolle spielen. Siehe Abb. 4a.

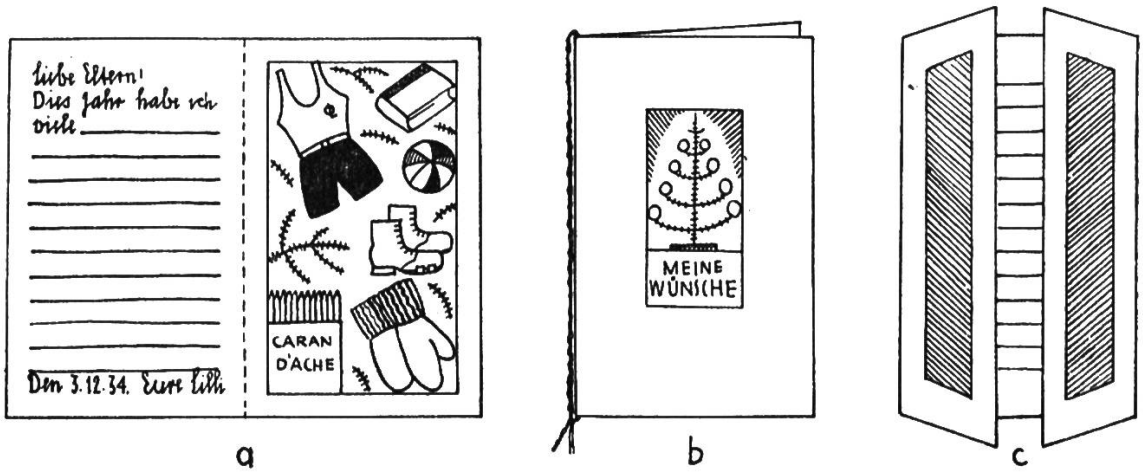


Abb. 4.

Umschlag und Brieflein können auch getrennt werden. Unliniertes, weißes Briefpapier wird ½ cm kleiner geschnitten, ganzseitig beschrieben und dann gefaltet. Den Zettel legen wir in das gefaltete Zeichnungsblatt, auf dessen Vorderseite die Zeichnung kommt. Mit einem selbst gezopften, farbigen Schnürchen heften wir die beiden Blätter. Siehe Abb. 4b.

Reizend wirkt auch die Vierteilung des Blattes. Die Mittellinie wird ausgemessen. Dann falten wir die beiden Hälften gegen die Mittellinie einwärts, die dann ausgewischt wird. Den Text schreiben wir auf den Mittelteil, gezeichnet wird auf die zugeklappten Seitenteile. Wirkungsvoll ist auch ein Scherenschnitt, der zuerst aus doppeltem Papier geschnitten wird, damit wir zwei gleiche Teile erhalten. Siehe Abb. 4c.

Als vierte Möglichkeit nenne ich die Handharmonikafaltung. Wir teilen unser Blatt der Länge nach und erhalten zwei Wunschzettel, einen für die Eltern, den andern für die Gotte oder die Großmutter. Schrift mit Plattenfeder in gelbe oder rote Farbstifthilfslinien. Zeichnung auf dem ersten Außenteil. Abb. 5.

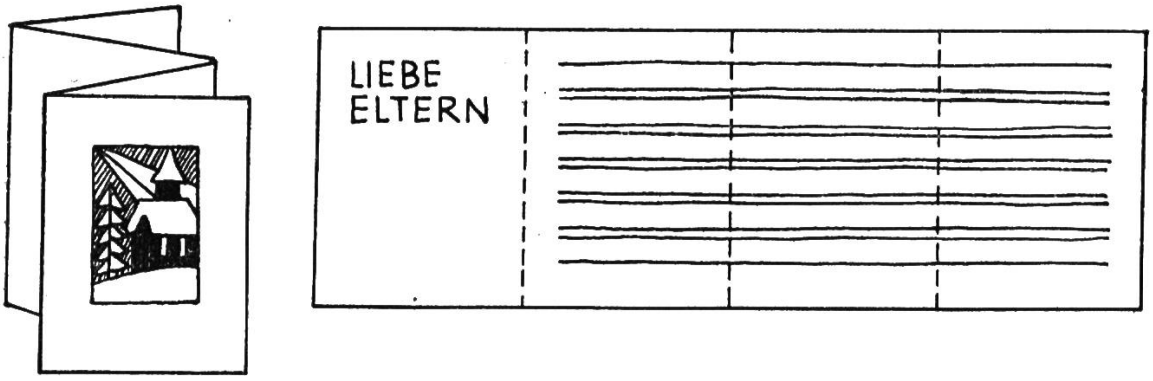


Abb. 5.

Die Weihnachtsgeschichte.

Zur Vorbereitung lese ich den Text aus der Bibel vor. Die schlichten alten, die einfachen immer wieder neuen Worte der Botschaft wekken die Stimmung. Im Mittelpunkt der Geschichte steht das Weihnachtswunder im Stall von Bethlehem: das Christkind in der Krippe, rechts und links davon Maria und Joseph, über dem Stall der wegweisende, strahlende Stern und die lobsingenden Engel. Von der einen Seite wandern die Hirten daher und bringen als schlichte Gaben ein Fläschchen Milch, ein warmes, weiches Fell, ein junges, unbeholfenes Lämmlein. Die ersten knieen vor dem Stall, um zu beten. Wie sind die Hirten gekleidet? Von der andern Seite nahen die heiligen Könige in reichen Mänteln, mit goldenen Kronen und tragen in geheimnisvollen Kästchen königliche Geschenke. Weihnacht ist ja die Zeit des Schenkens und des Dienens! Und der Ursinn liegt ja darin, daß in jener Wundernacht der Welt ein Mensch geschenkt wurde, der der Inbegriff allen Schenkens und allen Dienens wurde.

Geschenkkärtchen.

Auch unsere Schüler wollen schenken. Was wird in dieser Zeit genäht und gebastelt, damit die Kinder auch ihr Päcklein unter den Strahlenbaum legen können!

Aus starkem Zeichnungspapier schneide ich kleine Kärtchen aus. 5 cm × 10,5 cm. Diese sollen als Geschenkkärtchen an die Päcklein gebunden werden. Was eignet sich zur Darstellung? Der Christbaum, ein Zweiglein mit einer brennenden Kerze, der Weihnachtsstern,

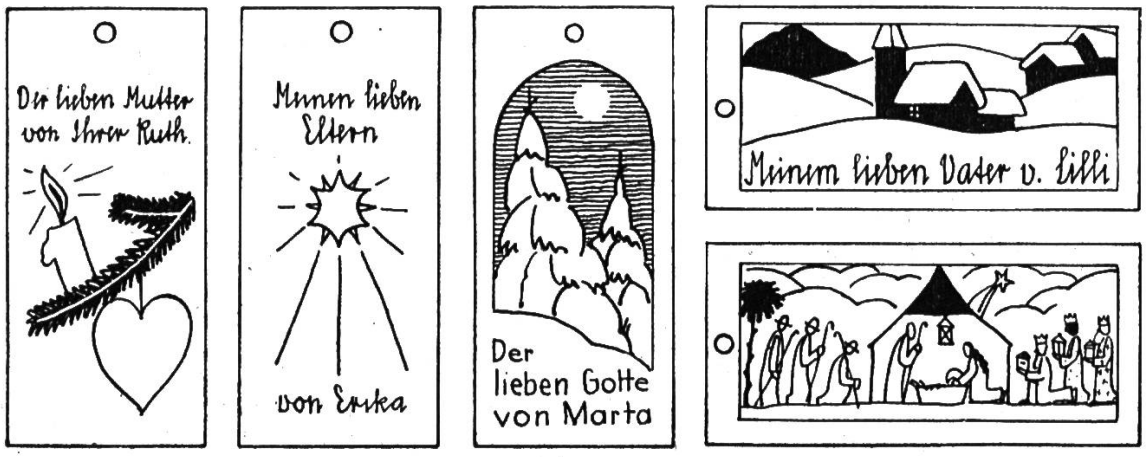


Abb. 6.

die Weihnachtsgeschichte, eine Winterlandschaft mit einem Kirchlein oder einem verschneiten Baum usw. (Notizen an die Wandtafel.) Steinschrift mit Plattenfeder oder Handschrift mit Tinte oder Farbstift. Beschriftung bei Raummangel auf der Rückseite. Hilfslinien mit gelbem Farbstift. Abb. 6.
In ähnlicher Weise entwerfen die Schüler ein Programm für die Weihnachtsfeier. Lieder werden ins Gedichtheft abgeschrieben und mit Zeichnungen versehen. Der Lehrer stellt den Kindern verschiedene Gedichtbändchen zur Verfügung, damit sie ein Gedicht zum Lernen auswählen können. Und während sich die Fäden einer stillen Weihnachtsmär durchs Schulzimmer spannen, arbeiten die Mädchen an ihren Geschenken für ihre Lieben. Es weihnachtet auch in der Schulstube, und warum sollten wir in dieser fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Zeit nicht etwas mehr singen und zeichnen und malen? Die Schüler sollen auch in der Schule das liebeweckende Gefühl spüren, das in der Weihnachtsvorbereitung liegt und seinen Sinn im Schenken, nicht nur im Empfangen erfüllt.

Der Schneemann.

Nun ist der Winter Herr im Land! Ein blauer Himmel strahlt über der verschneiten Welt, und jubelnd genießen die Kinder ihre Freuden auf der Eisbahn, am Skihang und auf harten, glatten Schlittenwegen. Im Hofe steht als Wächter ein Schneemann, und mit roten Backen und noch röteren Händen wird an seiner Ausstattung gearbeitet. Wie bauen die Kinder den Schneemann? Wie statten sie ihn aus? Da wird erzählt, und viele, die noch nie an solchem Werk mitgeschafft und mitersonnen haben, bringen ihre Ideen. Als Augen nehmen wir dunkle, glatte Steine oder Kohlen, als Nase eine Rübe oder einen Tannzapfen, als Mund eine Bananen- oder Orangenschale, ein Stücklein Holz oder einen länglichen Stein. Auf den Kopf setzen wir ihm einen Blumentopf oder einen Schmalzhafen aus der Gerümpelkammer, einen schiefen Strohhut oder eine Papiermütze, oder wir stekken ihm Tannennadeln auf den Kopf. Als Backpfeife drücken wir ein Stecklein mit einer ausgehöhlten Kastanie oder einer durchbohrten Kartoffel unter den Mund. Eine geflickte Schürze bringt Farbe und Leben in das viele Weiß; ein Besen, ein alter Schirm, eine angebrannte Papierlaterne vom ersten August wird als Wachtausrüstung an den Arm gelehnt oder gehängt.
Der Schneemann wird möglichst groß gezeichnet. Die Kinder umtanzen ihn. Eines bringt den Besen, ein anderes rollt im Schnee einen Arm zurecht, und einer schlägt ihm vor lauter Winterfreude die kaum eingesetzte Nase aus dem dummen Gesicht. Alles läßt sich der Kerl gefallen. Er ist die Ruhe selbst, während die Kinder in Bewegung sind. Wir müssen aus der Zeichnung lesen können, was jedes tut. Jede Tätigkeit hat ihre bestimmte Bewegung, und wenn diese gezeichnet werden soll, muß sie zuerst ausgeführt, sie muß am eigenen Körper erfühlt werden.
Den Hintergrund schließt ein farbiger Hag, eine Baumreihe oder eine Hausgruppe ab. —
Noch wirkungsvoller wird es als Buntpapierschnitt oder für feinere

Finger als Reißarbeit. Was muß zuerst geklebt werden? (Hag). Wir kleistern die Teile auf das blaue Heftdeckelpapier, das leuchtet wie der Winterhimmel.
Auch für die Linolschnittechnik bildet das Bildchen eine dankbare Aufgabe. Der Himmel bleibt schwarz, der Schneemann wird flächig ausgehoben. Nur Gesicht und Knöpfe am Bauch bleiben stehen. Schürze und Landschaft werden in einfachem Linienschnitt dargestellt. Format der Platte 8 cm × 12 cm.

Auf der Eisbahn.

Herrscht hier ein buntes Leben und Treiben! Auf der glatten Spiegelfläche (hellgraues Papier) tummeln sich die Menschen, Männer und Frauen und Kinder. Gelbe, rote, grüne, gemusterte und gestreifte Pullover geben dem Bild die Farbe; Männer, die weite Bogen ziehen und Schüler, die vornübergeneigt einander nachhetzen, die Bewegung. Pumps, fällt einer auf die Nase und streckt schützend die Arme über das glatte Eis, um den Sturz zu mildern. Ein Teil der Bahn ist durch rotweiße Flatterfähnchen für die Kunstfahrer abgetrennt, die Walzer tanzen, auf einem Bein im Kreise wirbeln oder kühne Sprünge wagen.
Im Vordergrund, am Rande der Bahn, stehen die Zuschauer, die uns den Rücken kehren. Die Männer haben die kalten Hände in den Taschen vergraben, die Frauen ziehen den Hals in die aufgestülpten Pelze.
Im Hintergrund schließt ein Zaun die Fahrfläche ab, und dahinter stehen die Häuser und die kahlen Bäume im Schnee. Der tiefblaue Himmel schließt das fröhliche Bildchen ab. —
Die einzelnen Bewegungen werden von den Schülern auf dem Tisch vor der Klasse gezeigt oder nach der Erklärung der Schüler als Schwammskizzen an der Wandtafel erläutert.
Als freie Zeichnung stellen wir auch den »Säuglingshügel« der Skifahrer dar.
Schüler, die vor Abschluß der Zeichnungsstunden ihre Arbeiten zum Ausstellen abgegeben haben, lösen im Skizzenheft eine gestellte Aufgabe, die mit der Klassenarbeit im Zusammenhang steht.

Fastnachtslarven.

Schon an mehreren Abenden treiben die Fastnachtshexen ihr lärmendes Wesen. Die alten Sprüche gellen durch die Gassen, und geängstigte Kinder rennen um die Hausecken. Fürchterliche Larven verbergen die Gesichter der Hexen. Von uralten, ernsthaften Bräuchen ist nur noch das Vermummen und der Lärm geblieben. Wir versuchen nun, einige bunte Larven zu zeichnen.
Der Lehrer skizziert einen Kopf an die Tafel (Abb. 7). Wie können wir das Gesicht verändern, daß man es nicht mehr kennt? Wir lassen die Haare weg. (Wegwischen und die Schädelform nachziehen.) Runzeln durchfurchen die Stirne. Die Augen kneifen sich zu schmalen Strichen zusammen. Eine große Nase vergröbert das Gesicht. Der schiefe, in die Breite gezogene Mund gibt ihm einen mißlaunigen Eindruck. Abstehende Ohren steigern den Ausdruck ins Lächerliche. Die Betonung der Falten von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln

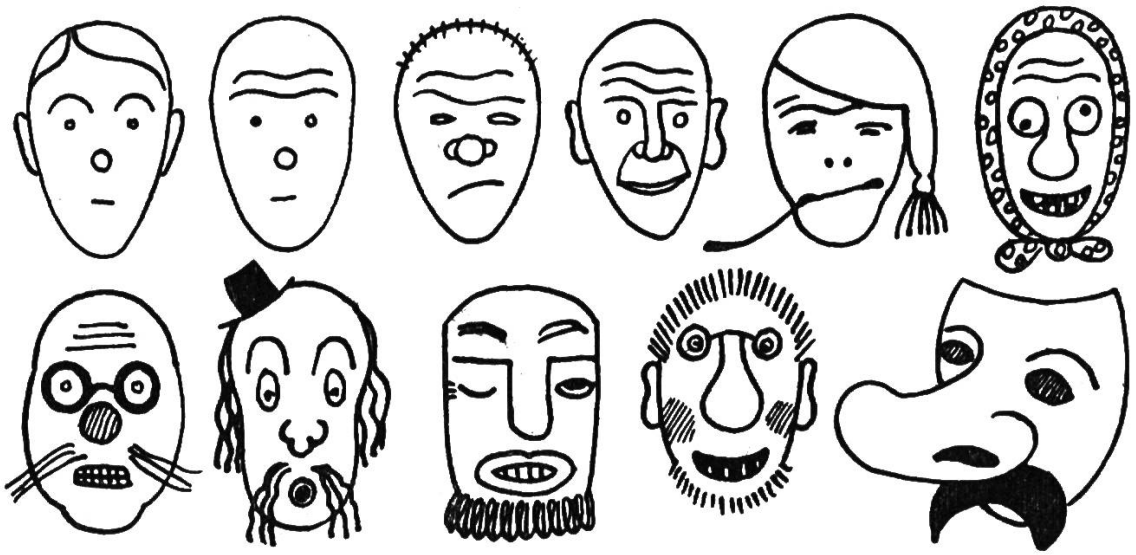


Abb. 7.

machen das Gesicht alt. Große Nasenlöcher anstelle der Nase, ein breiter Mund und eine Zipfelkappe entstellen das Gesicht. Die Verschiebung der Augenpupillen und ein aufgeschlitzter Mund mit Zahnlücken steigern das Gesicht zur Fratze. So wechselt unsere Tafelzeichnung jeden Augenblick »zur Unterhaltung und Belehrung« der Klasse.

Und wenn nun gar der Lehrer hinter dem Pultdeckel eine lange, rote Nase aufsetzt, will der Jubel kein Ende nehmen.

Mit Wasserfarben »schminke« ich nun eine Schülerin. Runzeln auf der Stirne, kleine Krähenfüße neben den Augen, eine rote Nase und schief gezogene, rote Mundwinkel (einer leicht abwärts, der andere leicht aufwärts) und zuletzt eine farbige Halsschleife als Kopftuch — so verändert sich in kurzer Zeit das freundlichste Kindergesicht zur Larve. Hat sich das Kind wieder mit Seife abgewaschen, beginnt die Arbeit.

Die Larve soll das ganze Blatt füllen. Der Rand wird nur ganz fein gezeichnet, daß er zuletzt wieder weggeputzt werden kann.

Größere Schüler (VII.,VIII. Klasse) zeichnen die Larve im Halbprofil. Ausgangspunkt ist die Tafelskizze nach Abbildung 8.

Wer zeichnet auf solche Weise einen Teufel, einen König, eine Zigeunerin, einen Chinesen, einen Neger usw.?

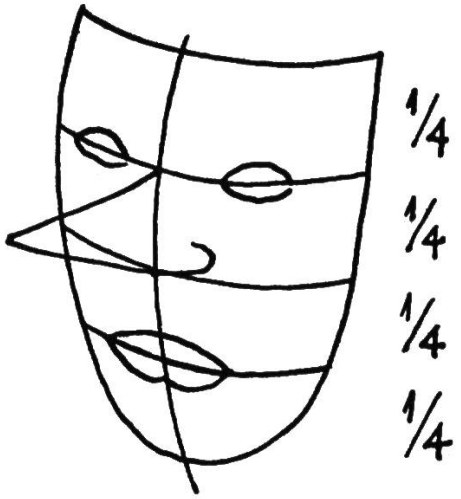


Abb. 8.

Die Hexe.

Als Nebenaufgabe zeichnen oder malen wir eine Hexe. Wer von euch hat sich schon verkleidet? Ähnlich wie beim Schneemann trägt die Aussprache die Elemente zusammen. Kopfbedeckung, Larve, Kleidung, Schuhe, Schlag- oder Lärmgerät. Die Hexe rennt den Kindern nach. So wollen wir sie darstellen. Bewegungsablauf an

einem Schüler studieren. Länge des Körpers, Länge der Beine. Armhaltung und Armlänge. Ellbogen ungefähr in Hüfthöhe!! Figur möglichst groß zeichnen. Dekorative Darstellung der Haube und des Gewandes. Vielleicht auch Übung im Naßmalen mit verschiedenen Farben. In unteren Klassen zeichnen die Schüler das ganze Erlebnisbildchen, wie die Hexe hinter den Kindern durch die Gasse tollt. Est später (VI.—VIII. Kl.) folgt die Stellung der Aufgabe, die Einzelfigur so zu zeichnen, daß sie möglichst den Raum füllen soll.

Der Kopf in der Seitenansicht.

So wie wir durch »die Hexe« zur Darstellung des menschlichen Körpers kommen, möchte ich durch den Silhouettenschnitt den Aufbau des Gesichtes erarbeiten lassen. Die Umrißlinie ist leicht erfaßbar, und da Auge, Nasenflügel, Mundwinkel, Ohr und Haaransatz in Rücksicht auf die Schnittechnik wegfallen, so erfassen Schüler der VI. Klasse die Bauform schon ganz gut. Wenn wir für die Darstellung ein Grundschema herausarbeiten, so entspricht diese Art der Einführung nicht einem Abzeichnen nach einer Vorlage, da der Schüler ja vom Grundschema aus erst selbständig zu gestalten beginnt. Er lernt in ihm nur die Maße kennen, von denen aus er dann sein Werklein frei erschafft. Die Entwicklungsreihe ergibt sich aus Abb. 9.

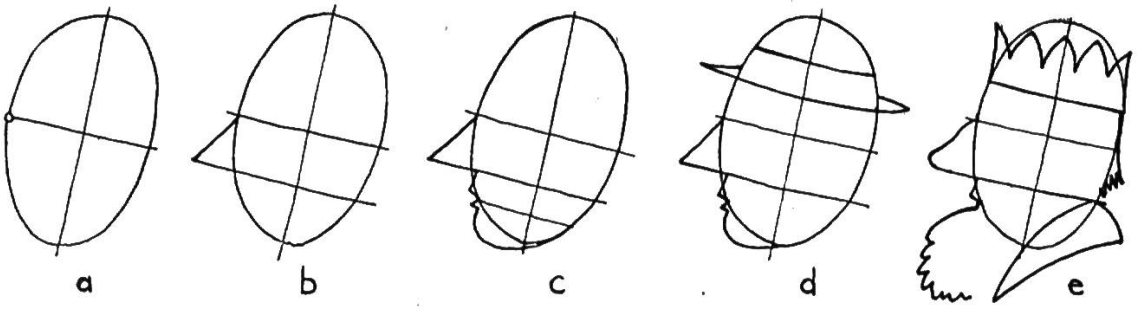


Abb. 9.

a) Die Kopfform entspricht ungefähr einem Oval, das wir leicht schräg stellen. Wir suchen beide Mittellinien. Die Mittellinie der Breite trifft das Oval in jenem Punkt, wo der Nasensattel ist.

b) Teilen wir die untere Hälfte noch einmal, so finden wir die untere Nasenlinie.

c) Eine nochmalige Teilung ergibt die Stelle des Mundes. Darunter wird das Kinn angesetzt.

d) Suchen wir die Mitte der obern Hälfte, dann können wir sie als Rand der Kopfbedeckung benützen. (In der Regel etwas tiefer setzen!) Ein Hut sitzt so auf dem Kopf, daß seine Linien gleichsam die Fortsetzung der Kopfform bilden. Da wir noch im Zeichen der Fastnacht stehen, enthält die Aufzählung der Kopfbedeckungen vielseitige Möglichkeiten: Hut, Zylinder, Dächlikappe, Zipfelmütze, Türkenfez, Turban, »Soldatenmütze«, Krone, Zuckerbäckermütze, Federschmuck des Indianers.

e) Der Halsansatz entsteht durch einen Bogen, der sich von der Nasenlinie zum Schnittpunkt der langen Mittellinie zieht und darüber hinaus verlängert. Bekleidung: Rock- oder Mantelkragen, Halskrause usw.

Nun besprechen wir Nasen- und Kinnformen, Gestaltung eines Bartes usw. Vergleiche die Schülerschnitte einer VI. Klasse in Abb. 10.

Abb. 10.

Die Schnittentwürfe führen wir wieder in altem Heftpapier aus. Nur gute Arbeiten werden als Schwarzpapierschnitte ausgeführt. Blattgröße für den Schnitt 7,5 cm × 10,5 cm (1/4 Heftblatt.) Zum Aufkleben eignet sich am besten weißes Zeichnungspapier in Postkartenformat. Mit senkrechter Kopfhaltung aufkleben!

So hätten wir den Jahreskreis geschlossen. Auch in dieser Art der Unterrichtsgestaltung üben sich die Schüler »im Strich« und in den verschiedenen Techniken. Sie lernen schätzen und messen, sie gewöhnen sich an sauberes Arbeiten. Aber mit dem Neuen der Durchführungsart und mit dem Neuen des Stoffes verbindet sich eine tiefe Freude am Gestalten. Die Zeichnungsstunden werden zum Erlebnis. Die Kinder freuen sich auf jede Stunde und bringen mit dieser Freude das Wertvollste mit in den Unterricht: den Willen zum Gestalten und eine innere, herzliche Bereitschaft. Können wir in einem Fache m e h r erreichen? Möchte dieser Funke doch überspringen auf uns Lehrer und auch in uns eine solche Bereitschaft auslösen!

St. Nikolaus macht Schulbesuch

Der Klaus im Gesamtunterricht der ersten drei Elementarklassen

Von Caspar Rissi

ERSTE KLASSE

Es ist etwa zwei Wochen vor dem Klaustag. Die Schüler sind schriftlich beschäftigt; einige haben ihre Arbeit bereits beendigt und zeichnen auf der Zeichnungstafel. Ich spaziere den Bänken entlang; da beobachte ich einen Buben, wie er mit Feuereifer ein Klausbild malt. Es ist der erste Klaus, der mir seit Neujahr zu Gesichte kommt und soll mir das Signal sein zur Eröffnung der Klaustage in meiner Schulstube. — Am folgenden Morgen beginne ich: »Gestern habe ich auf Burtschis Tafel einen Klaus gesehen; warum hat wohl Bruno Burtschi schon den Klaus im Kopf?« »Es ist halt bald Klaustag!« »Wir wollen einmal nachschauen, wie lange es noch dauert, bis der Samichlaus wieder seine Besuche macht.« (Dies geschieht am Wandkalender.) Erinnerungen an letztjährige Erlebnisse steigen in den Kindern auf und drängen ungestüm zur Mitteilung. Die lebhafte **Aussprache-**

stunde öffnet uns schon das Tor ins geheimnisvolle Reich des Samichlauses. — Die Schüler sind begeistert einverstanden mit meinem Vorschlag, den Klaus zu einem Schulbesuche einzuladen. Da müssen wir ihm aber doch ein Brieflein schreiben! In gemeinsamer Arbeit entsteht an der Wandtafel unser Brieflein an den Samichlaus. Es lautet:

Lieber Klaus!

Komm auch zu uns in die Schule. Wir sind brav gewesen. Bring uns gute Sachen. Aber die Rute brauchen wir nicht.

Viele Grüße von Klasse I B, Grabenschulhaus, St.Gallen.

Wer in der folgenden **Schreibstunde** das Brieflein am schönsten schreibt, darf es mir abgeben für den Klaus. Dieser existiert vorläufig nur in meiner eigenen Person. Am folgenden Morgen sage ich den Schülern, der Klaus habe das Brieflein gelesen und sich gefreut darüber. Er habe aber alle Hände voll zu tun und könne wahrscheinlich erst nachts schnell ins Grabenschulhaus kommen, um seine Gaben auf den Tisch zu legen. Das ist eine frohe Botschaft für alle ängstlichen Gemüter unter den Kleinen, aber auch für jene, die nicht ganz sauber sind übers Nierenstück und einem tatsächlichen Klausbesuch nur mit gemischten Gefühlen entgegengesehen hätten.

Nächtlicher Besuch. Am kommenden Morgen bricht ein Jubel los beim Betreten der Schulstube: Auf dem Tische liegt ein Klaussack und an der Wandtafel entdecken wir in schlottrigen Buchstaben eine Mitteilung die unter größter Spannung entziffert wird:

Liebe Kinder!

Das Brieflein hat mich gefreut. Ich habe einen Sack auf den Tisch gelegt für die Fleißigen. Seid brav und lernt wacker.

Herzlicher Gruß vom alten Samichlaus.

»Ja, man siehts, daß der Klaus ein alter Mann ist. Seine Hände zittern so sehr, daß alle Buchstaben krumm geworden sind! Nicht wahr, ihr bringt das viel schöner fertig? Schreibt den Klausbrief fein ab, dann öffnen wir nachher den Klaussack!« (Während der Schreibübung kommen Freiwillige an die Wandtafel und zeigen mir ihre Lesekunst, indem sie das ganze Brieflein nochmals durchlesen). — Bald stellen sich die Kinder um den Tisch. Fröhlicher **Sachunterricht** entwickelt sich beim Öffnen des Klaussackes. Wir entdecken außen ein gemaltes Klausbild, das wir gemeinsam betrachten. Eine Silberschnur verschließt den Sack; ein Schüler knüpft sie auf, packt die untern Sackzipfel und leert den ganzen Inhalt auf die Tischplatte. Welche Herrlichkeit: Baumnüsse, Haselnüsse, spanische Erdnüsse, Mandarinen, Orangen, Äpfel, Pralinés, getrocknete Bananen, Datteln, Biber liegen da vor unsern Augen! Einer entdeckt sogar noch ein kleines Etui mit Farbstiften. Aber der schwere, braune Pack? Der enthält sicher die neuen Lesebüchlein! (St.gallische Fibel für das erste Schuljahr, II. Teil). Das Paket ist bald geöffnet, und freudig nehmen die Rekruten ihr ersehntes Winterbüchlein in Empfang. Aber was soll nun geschehen mit diesen Gaben auf dem Tisch? Wenn der Klaus da wäre und seine Sachen selbst verteilen könnte, würde er sicher zuerst fragen, welche von euch seit letztem Frühling anständig

und folgsam gewesen seien. Ich mache es gerade auch so und verteile nun diesen Haufen so, daß die Artigen unter euch die schönsten Geschenke erhalten. (Dieser Verteilungsgrundsatz leuchtet den Schülern ein, und sie sind mir sogar eifrig behilflich, die Würdigsten herauszubringen. Der Frechdachs schaut verdutzt zu, wie ein armes, stilles Büblein gut abschneidet, und ich freue mich, wie die Kleinen fühlen, daß es innere Werte sind, die hier den Ausschlag geben.
Zeichnen aus dem Gedächtnis: Was der Klaus gebracht hat.
Im neuen Winterbüchlein hat uns der Samichlaus neue **Stoffe für Lesen und Bildbetrachtung** gebracht. Wir beginnen sofort mit der lustigen Geschichte: Wenn der Klaus kommt. — Noch trennen uns manche Tage vom eigentlichen Klaustag, an dem St. Nikolaus die Kinder daheim persönlich besuchen wird. Daraufhin lernen wir eine Reihe **Klausverse** auswendig:

Es schneit, es schneit,
Daß s'Fetze git,
De Samichlaus
Isch nümme wit.

Samichlaus, du liebe Ma,
Häscht dänn luter Fitze da?
Gib mer lieber schöni Sache,
Daß i mi cha lustig mache.

Zwingi, Zwängi, Zwingeri,
Chunt de Chlaus, so nimmt er di,
Steckt di in en große Sack
Und treit di furt grad wie-n-es Pack.

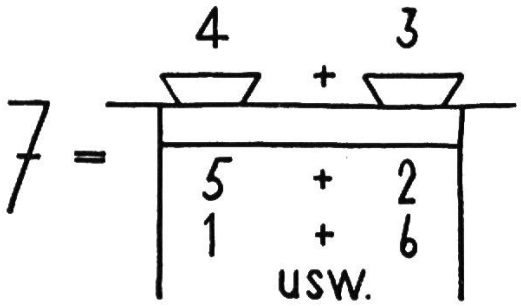
Hüt isch Chlause-n-obed,
Hüt isch Chlausetag,
Und wänn de Chlaus is Stübli chunnt,
So wärf en d'Stege-n-ab.

Santi Niggi Näggi,
Hinderem Ofe stäck ĩ,
Gimmer Nuß und Bire,
Dänn chum i hinde-füre.

Samichlaus, i bitt di:
Bring mer au es Titti,
Aber eis, wo Bäbeli heißt,
Susch wott i lieber gar e keis.

(Klausverse für die Kleinen sind zu finden in: Am Brünneli. Schweizer Kinderreime, gesammelt von Robert Suter. Verlag Sauerländer und Co. Aarau; ferner in: Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten. Verlag der Schul- und Bureaumaterial-Verwaltung der Stadt Zürich).
Der alte Samichlaus hat große Freude, wenn ihm die Kinder bei seinem Hausbesuch ein Liedlein vorsingen. Wir lernen darum ein **Klauslied:** »S'isch dusse Guselwätter« von Mina Stünzi (aus: Liedli für di Chline von Edwin Kunz, Verlag Orell Füßli, Zürich).
»Wenn aber der Samichlaus auch wissen möchte, wie ihr **rechnen** könnt! Es wäre schon möglich, daß ihr am Klausabend daheim eure Rechenfibel hervorholen und dem alten Klaus etwas vorrechnen müßtet. Da wollen wir vorsorgen!« Mit dem Ziele, vor dem lieben Weihnachtsmann ehrenvoll dazustehen, repetieren wir mündlich in dieser Zeit die reinen Zahlenaufgaben des bisher behandelten Stoffgebietes. Dazu kommen als Abwechslung angewandte Aufgaben vom Klaus: In die Quadrate der Tafel zeichnen wir Kreise; das sind Teller, in die der Klaus Nüsse legt. (Diktat der Schüler, des Lehrers, auch selbstgestellte Aufgaben als stille Beschäftigung).
Wir merken bald, daß das Tellerzeichnen zeitraubend ist; wir stellen uns die Teller bloß noch vor und schreiben die Nüsse direkt in die Quadrate hinein. Sämtliche Additionsaufgaben der Rechenfibel (d. h. so weit die Klasse vorgerückt ist) betrachten wir nun unter dem Ge-

sichtspunkt: »Klausnüsse in zwei Teller legen und lösen sie als schriftliche Repetition. — »Klausnüsse essen« heißt eine neue Aufgabe und gibt Anstoß zu Subtraktionsübungen. Ins erste Quadrat zeichnen wir wieder einen Teller und schreiben eine Anzahl Nüsse hinein. Das Kind ißt davon und schaut seinen Rest an (in Abwechslung: freies Aufgabenstellen, die Schüler diktieren die Rechnungen, der Lehrer diktiert). Wir suchen auch alle Subtraktionsaufgaben im Rechenbüchlein und lösen sie in stiller Beschäftigung unter der Devise »Klausnüsse essen.« — Die Gelegenheit ist auch günstig, das Gebiet des Zerlegens zu bearbeiten und zu vertiefen. Ich zeichne an die Wandtafel einen Stubentisch. Die Mutter hat darauf zwei Teller bereitgestellt, damit der Klaus die Mandarinen hineinlegen kann. Gibt er wohl jedem Kinde gleich viel? Wie könnte er seine Gaben verteilen? Wir probieren dies nach den Vorschlägen der Schüler mit der Zahl Sieben. — (Bald abstrahieren wir von Tisch und Teller und arbeiten mit reinen Ziffern weiter).



Hausaufgabe: Zeichnet einen Tisch mit drei Tellern und probiert, wie ihr zehn Orangen darin verteilen könnt!

Unser Thema vom Klaus gibt Anregung zu mannigfaltigen **Sprechübungen.** (teilweise verwerten wir sie auch schriftlich.)

Im Klaussack (Dingwort, Großschreibung):

a) Nüsse, Orangen, Äpfel, Mandarinen, usw.
b) Viele Nüsse stecken im Sack. Viele Äpfel stecken im Sack. Usw.
c) Im Sack hat es Datteln. Im Sack hat es Schokoladen. Usw.
d) Der Klaus schüttet Nüsse aus dem Sack. Usw.
e) Mandarinen fallen aus dem Sack. Usw.
f) Der Klaus bringt Büchlein. Der Klaus bringt Bananen. Usw.

Wenn der Klaus kommt (Tätigkeiten, Tunwort):

a) Dann müssen wir: lesen, singen, rechnen, usw.
b) Der Klaus kommt zu Bruno Burtschi. Der Klaus kommt . . .
c) Der Klaus besucht Werner Schmucki. Der Klaus besucht . . .
d) Der Klaus bringt Otto Weder eine Rute. Der Klaus bringt . . .
e) Wir rennen hinter den Tisch. Wir rennen hinter den Vater.
f) Ich verstecke mich unter dem Diwan. Ich verstecke . . .
g) Der Klaus sucht uns im Schlafzimmer. Der Klaus sucht uns . . .
h) Der Klaus geht die Treppe hinab. Der Klaus geht über den Marktplatz. Usw.

Wie der Klaus aussieht (Bild! Sätze in Gegenwart):

a) Der Sack ist braun. Der Stock ist dick. Der Bart ist weiß. Der Mantel ist lang. Usw.
b) Der Klaus spricht: Mein Sack ist schwer. Meine Rute ist lang. Mein Esel ist alt. Usw.
c) Wir sagen zum Klaus: Dein Bart ist weiß. Deine Nase ist rot. Deine Schuhe sind naß. Usw.

Wenn ich im Klaussack wäre: a) Ich esse die Nüsse. Ich esse die Lebkuchen. Ich esse die Biberli. Ich esse die Krämlein. Usw.

Die Klausgeschichte in unserer Lesefibel bringen wir zur **Darstellung am Sandkasten.** Aus großen Wattestücken entsteht eine Schneelandschaft. Tannenzweige bilden einen Wald. Ins verschneite Tal stellen wir ein Bauernhaus. Eben stampft der Klaus gegen das Haus. Die Schüler stehen um den Sandkasten und wiederholen die Geschichte in der Ich-Person, mit Rollenverteilung: Der Klaus erzählt. Hans erzählt. Fritz erzählt. Paul erzählt. Die Mutter erzählt.

In der **Turnstunde** gruppieren wir unsere leiblichen Übungen um die Erlebnisse des Klauses und der Kinder (event. gemeinsam mit II. und III. Klasse).

1. Der Samichlaus trifft Vorbereitungen: Er schüttelt mit der Schüttelrute Nüsse vom Nußbaum. — Er pflückt Äpfel und legt sie in den Korb am Boden. — Er fällt mit der Axt junge Tännlein fürs Christkind. — Er rührt den Teig für die Krämlein. — Er hebt Geschenke oben aus dem Kasten und packt sie in den Sack am Boden ein. — Er schaufelt den Schnee vor der Hütte weg. — Er zieht den Schlitten durch den Schnee (zwei Kinder mit Händefassen).

2. Was der Klaus im Wald beobachtet: Nachteulen flattern durch die Luft — Hasen rennen davon — Eichhörnchen klettern die Stämme hinauf (Kletterstangen) — der Esel stampft langsam auf allen Vieren.

3. Wenn der Klaus kommt: Er klingelt! (auf den Pfiff des Lehres rennen alle Schüler davon und verstecken sich so schnell als möglich.) — Pfiff! Die Kinder schlüpfen unter das Kanapee (= Schwebekanten.) — Pfiff! Die Kinder sammeln sich um den Klaus = Lehrer und singen ihm das Klauslied vor. — Er watet durch den tiefen Schnee einem andern Hause zu. — Er stampft mit dem Sack auf dem Rücken wieder seiner Hütte zu. (Ein starker Schüler trägt einen leichtern auf dem Rücken davon). —

Inzwischen ist der Nikolaustag angebrochen, der nach alter Volkssitte den Hausbesuch des Weihnachtsheiligen bringt. Mit frischen Erlebnissen kommen die Kinder anderntags zur Schule und ihre neuen Eindrücke kommen in einer **Erzählstunde** zur Aussprache. Zum Abschluß unserer Klaustage und zur Überleitung in die Weihnachtszeit biete ich den Kindern das Weihnachtsmärchen von Jakob Bersinger dar (Heft 8 des 45. Jahrganges der illustrierten schweiz. Schülerzeitung. Verlag Büchler und Co. Bern. Preis des Heftes 20 Rp.).

ZWEITE KLASSE

Wenn der Klauszauber im Gedankenkreis meiner Zweitklässler noch nicht wirksam geworden ist, so helfe ich mit einer Überraschung nach: Eines Morgens steht an der Wandtafel eine farbige Klauszeichnung.

Das Bild weckt alte Erinnerungen auf und löst die Zungen! Nach der **Bildbetrachtung** suchen wir eine Geschichte zu erfinden, die in der

Klauszeichnung verborgen sein könnte (Mundart). Wir erleichtern uns den Aufbau unserer Bildgeschichte mit folgenden Stützpunkten:

1. In der Klaushütte im Sitterwald: Abendessen, Sack füllen, Mantel, Kappe und Handschuhe anziehen, Hütte schließen.
2. Auf dem Wege in die Stadt: Waten im tiefen Schnee, Hasen und Füchse rennen davon, Eulen flattern an ihm vorbei, seine Gedanken: Welche Häuser er heute besuchen will, Entschluß: Er will die Poststraße besuchen, auf welchen Straßen er dorthin gelangt.
3. Besuch bei braven Kindern (dramatisieren): Gespräch mit Vater und Mutter, Gespräch mit den Kindern, Bescherung durch den Klaus, Abschied.
4. Besuch beim unfolgsamen Karl (dramatisieren): Wie der Klaus von der Lämmlisbrunnstraße in die Rosenbergstraße gelangt, besucht Haus Nr. 50: Karl Leuppi, Gespräch mit den Eltern, mit dem Knaben, hat die Schule geschwänzt, wird in den leeren Sack gesperrt, muß mit dem Klaus in den Wald kommen.
5. Die Strafe für den Schulschwänzer: Langer Weg in den Klauswald, Karl friert im Sack, Geschrei, in der Klaushütte gibt es Schläge mit der Rute, dann allein den Heimweg suchen.

In einer folgenden **Sprachstunde** erzählen wir unsere selbsterfundene Klausengeschichte in der Ich-Form. (Der Klaus erzählt von seinen Vorbereitungen und seinem Gang in die Stadt. Der brave Max erzählt von der Klausbescherung. Der böse Karl erzählt sein Erlebnis.) Zum Schluß schildern wir die Geschichte nochmals in der Schriftsprache. — »Aber unsere Geschichte ist ja nur erfunden; wenn aber ein wirklicher Klaus ins Grabenschulhaus käme! Letztes Jahr ist es so gewesen; er hat an einige Schultüren geklopft und den Lehrern für ihre Klassen etwas abgegeben. Vielleicht kehrt er dies Jahr wieder bei uns ein; wir wollen ihn bitten, daß er auch uns im obersten Stock nicht vergißt.« Eine Einladung an den Samichlaus wird in gemeinsamer Arbeit an der Wandtafel verfaßt und niedergeschrieben. Gerne will ich den Überbringer der Einladung spielen.

Nun heißt's aber fleißig lernen, damit ich St. Nikolaus guten Bericht geben kann! Zu Zweitkläßlern, die nicht flott **rechnen** können, kommt er sowieso nicht! Wir beschließen, bis zum Klaustag jeden Morgen an Hand der Reinhard'schen Rechentabelle eine Einmaleinsreihe zu befestigen. Daheim wollen die Kinder im Rechenbüchlein von der ersten Seite an alles bisher Gelernte repetieren, jeden Abend ein Stück weit. Diese freudigen Übungen unterbrechen wir mit angewandten Aufgaben:

1. Den Klaussack füllen (Addition). Ich zeichne an die Wandtafel einen geöffneten Sack. Die Schüler markieren den Klaus und »legen« Mandarinen hinein (Vorschläge der Schüler!). Ich schreibe auf dem Sack den neuen Inhalt nach jeder Rechnung an, sodaß zuletzt alle Resultate bis 100 auf der Tafel stehen. — Wir füllen einen zweiten Sack nach Vorschlägen des Lehrers (Zehnerübergänge!). Mit den Zahlen der Reinhard'schen Rechentabelle kann ein dritter Sack gefüllt werden.

2. Den Klaussack leeren (Subtraktion). Der Sack enthält 100 Orangen, welche an verschiedene Kinder verteilt werden sollen. Wir nehmen einige Orangen heraus, rechnen aus, was jetzt noch im Sack ist und schreiben es an (wiederum nach eigenen Vorschlägen der Kinder, nach Diktat des Lehrers, als stille Beschäftigung mit der Reinhard'schen Rechentabelle).

In der **Lesestunde** lesen und lernen wir das Gedicht: St. Nikolaus. (St.gallische Lesefibel für das II. Schuljahr 2. Teil). Stoffe zum Vorlesen oder Erzählen sind in jedem Jahrgang der Illustrierten schweizerischen Schülerzeitung enthalten. St. Niklaus und die kleine Elisabeth (46. Jahrgang: Heft Nr. 7, November 1930). Die Christvögelchen (47. Jahrgang: Heft Nr. 8, Dezember 1931).

In der **Gesangsstunde** lernen wir: De Chlaus von Mina Stünzi (aus: »Na meh Liedli für die Chline« von Edwin Kunz).

Wir **zeichnen und malen:** Klaushütte im Walde, Klausgeschenke, Klaus mit Rute (Ausschneidefigur aus dem Verlag Schweizer und Co. Winterthur).

Als freiwillige **Handarbeit** basteln die Kinder daheim eine Klaushütte, eine Rute, Kläuse aus Tannzapfen, Stoff, usw.

In den **Sprachstunden** können die einfachen Sprechübungen der Erstklässler (siehe dort!) wiederholt und schriftlich verwertet werden. Dann erweitern wir sie:

Im Klaussack: (Istwort, Kleinschreibung) braune Nüsse, gelbe Mandarinen, kleine Erdnüsse, runde Orangen, usw.

Klausgeschenke: Der Klaus bringt dir eine Rute. Der Klaus bringt dir Farbstifte. Usw. (ein Schüler zeigt auf einen andern und spricht dazu). — Ich bekomme einen Biber. Ich bekomme einen Lebkuchen. Ich bekomme einen Brotmann. Usw. (Ein Schüler zeigt auf sich und spricht dabei zum Nachbar). — Der Klaus schenkt Hans viele Nüsse. Der Klaus schenkt Marie zwei Orangen. Usw. (Die Schüler sprechen von ihren Mitschülern). — Otto erhält eine Hand voll Feigen. Olga erhält eine Schokolade. Usw.

Wenn der Klaus kommt: Wir eilen zur Mutter. Wir eilen hinter den Ofen. Usw. — Ich renne hinter die Türe. Ich renne zum Vater. Usw. — Hans läuft ins Schlafzimmer. Berta läuft hinter den Großvater. Usw. — Du versteckst dich hinter dem Vorhang. Du versteckst dich unter dem Tisch. Usw. (auf einen Schüler zeigen und sprechen).

Am Klaustag: Jeder Schüler hat: saubere Hände, saubere Ohren, saubere Arme, gekämmte Haare, usw. — Der Klaus sieht nicht gern: schmutzige Kleider, schmutzige Gesichter, usw. (tz!).

Allerlei Erinnerungen: (Mitvergangenheit) Der Bart war weiß. Das Gesicht war rot. Der Sack war schwer. Usw. — Der Klaus brachte gute Äpfel. Der Klaus brachte feine Krämlein. Usw. — Wir sangen ein Lied. Wir sagten Sprüche auf. Wir zeigten unsere Tafeln. Usw.

Allerlei Kläuse: Kläuse aus Zucker, Kläuse aus Schokolade, Kläuse aus Papier, Kläuse aus Stoff, usw. — ein Zuckerklaus, ein

Stoffklaus, ein Menschenklaus, ein Papierklaus, usw. — Der Klaus im Walde, der Klaus im Schaufenster, der Klaus im Sandkasten, der Klaus im Bilderbuch, der Klaus auf dem Lebkuchen, usw.
Was zum Klaus gehört: Der Klaus hat eine Rute. Der Klaus hat einen Sack. Der Klaus hat eine Pelerine. Der Klaus hat Handschuhe. Usw.
Wir suchen beim Klaus »das«-Sachen: das Klausenhäuschen, das Stübchen, das Eselein, das Heu, das Päcklein, usw. — »der«: der Mantel, der Sack, der Stock, der Schlitten, der Bart, usw.— »die«: die Haselnuß, die Baumnuß, die Brille, die Kapuze, usw.
Wo-Bestimmungen: Der Sack auf dem Rücken, die Kappe auf dem Kopf, die Brille vor den Augen, die Rute unter dem Arm, die Schuhe an den Füßen, das Eselein vor der Türe, das Glöcklein am Gurt, usw. — gleiche Übung in ganzen Sätzen: Die Schuhe stecken an den Füßen. Die Rute steckt unter dem Arm. Die Brille sitzt auf der Nase. Usw. — oder: Der Klaus trägt den Sack auf dem Rücken. Der Klaus hält den Stock in der Hand. Usw.
Im Klaussack eingesperrt. Der Klaus trägt mich durch die Marktgasse. Der Klaus trägt mich durch die Engelgasse (Straßen der Stadt!). — Der Klaus trägt mich die Treppe hinunter. Der Klaus trägt mich in den Sitterwald. Der Klaus trägt mich zum Gübsensee. Usw.
Wenn es wahr wäre! (Ein Schüler zeigt auf einen andern und spricht:) Er sperrt dich in seine Hütte. Er bindet dich an eine Tanne. Er sperrt dich zu den Steinböcken im Wildpark. Er wirft dich in den Gübsensee. Er sperrt dich in den Grabenkeller. Usw.
Ich wüßte mir zu helfen! Im Wildpark setze ich mich auf den alten Steinbock. Im Gübsensee kann ich schwimmen. Im Rosenbergtunnel renne ich wieder hinaus. Im Grabenkeller trinke ich Wein. In der Klaushütte schlüpfe ich zum Fenster hinaus. Usw.
(Zusammengestellte Sprachübungen für die II. Klasse über den »Samichlaus« sind ferner enthalten im sehr empfehlenswerten Bändchen »Erfahrungen im Sprachunterricht auf der Unterstufe:« Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer. Verlag der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich).
Endlich ist der **Klaustag** angebrochen. Ob wohl unser Brieflein etwas genützt haben wird? — Wir sind gerade am Singen des Klausliedes. Mitten im Lied poltert eine Faust an unsere Schultüre, so daß alle Kinder zusammenfahren. Ich öffne die Türe. Draußen steht ein grosser Papiersack, zwei Pakete liegen daneben und eine reich beladene Klausrute darauf. Vom ersten Stock herauf aber tönt noch das Geschell der Klausglocke. Unter dem Jubel der Kinder trage ich die Gaben auf den Schultisch herein. Der Klaus hats wirklich gut gemeint: Der Papiersack enthält Erdnüsse, an der Rute hangen allerlei Früchte und Krämlein; im kleineren Päcklein sind Reinhard'sche Rechentabellen in kleinem Handformat aus dem Verlag A. Francke, Bern. (Der Klaus muß es vernommen haben, daß wir so tüchtig hinter dem Einmaleins saßen!) Im größeren Paket aber kommen die schö-

nen Heftumschläge »Für das Obst« zum Vorschein (Bezugsquelle: Ernst Zeugin, Lehrer, Pratteln, Baselland, Preis pro Hundert: 1.80 Fr.). Diese sind uns sehr willkommen als neue Umschläge für die Winterbüchlein und zum Ausmalen an den langen Winterabenden. — Nach der Verteilung der Geschenke singen wir nochmals unser Klauslied. Dann gehts heimwärts in der frohen Erwartung, der liebe Weihnachtsgast werde am Abend daheim nochmals einkehren.

DRITTE KLASSE

Heimatlicher Sachunterricht. »Gestern bin ich in die Stadt gegangen; da erblickte ich in einem Schaufenster etwas, das ich dieses Jahr noch nie gesehen habe, das einem überhaupt nur einmal im Jahre vor die Augen kommt! — Ganz sicher sind heute morgen einige von euch an diesem Schaufenster vorüber gegangen; ich meine nämlich das Schokoladenhaus Siegmann am Unionplatz!« — »Ein Klaus, ein Klaus!« brechen einige los. Bei der Aufforderung, den Schaufensterklaus genau zu schildern, zeigen sich aber Lücken in ihren Beobachtungen. Ich stelle die Beobachtungsaufgabe, dieses Klausmodell ganz genau zu betrachten und auf den Gängen durch die Stadt Ausschau zu halten nach ähnlichen Schaufensterauslagen. —

Am folgenden Tage kann ich im freien **Unterrichtsgespräch** die Aufgabe behandeln: »Der Klaus im Schaufenster.« Es wird eifrig berichtet von Klausmodellen aus buntem Papier, aus Stoff, Holz, Schokolade, Lebkuchen, von Klaussäcken und Klausruten, von Geschenkartikeln für die Klausbescherung. Usw. — Die Frage des Lehrers, ob unsere Geschäftsleute mit dieser Schaufensterdekoration wohl den Kindern eine Freude machen wollen, lenkt die Schüleraussprache auf den Sinn und Zweck dieser Ausstellung hin. Es wird uns klar, daß diese Auslagen die Menschen zum Kaufen anregen möchten (locken, Lockmittel, werben, Werbemittel, Reklame, Propaganda). Die Geschäftsleute leben von ihrem Geschäft. Dieses gibt ihnen die Mittel zum Unterhalt der Familie usw. Es kann ihnen darum nicht gleichgültig sein, ob sie nichts, wenig oder viel verkaufen (Erfahrungen von Schülern). Sie haben darum ganz recht, wenn sie sich anstrengen, ihr Lager los zu werden. Dabei hilft ihnen aber nicht bloß die schöne Schaufensteranlage, sondern auch die Güte ihrer Waren (Qualität sagt man auch statt Güte! Dieser Begriff wird durch unsere Besprechung in manchem Kinderkopf zum ersten Mal völlig klar). Gute Ware kauft man lieber als schlechte. Schließlich erkennen wir, daß man eigentlich für alles Schlechte nicht werben sollte und dürfte, sondern nur für das Gute. —
Obschon die Drittkläßler gut genug wissen, daß im Samiklaus immer der Vater, ein Onkel oder ein Familienfreund steckt, so freuen sie sich dennoch an der alljährlich wiederkehrenden Klausszene daheim. Meine Verkündigung eines tatsächlichen Klausbesuches in unserer Schulstube am kommenden Klaustag wird von den 35 Buben mit einem Indianergeheul quittiert! »Aber gearbeitet muß werden auf diesen Tag, daß die Schulbänke krachen!«
Wir lernen zu Ehren des kommenden Schulbesuches das **Klauslied:**

Ihr Chinder, gämer ordeli acht! (aus Edwin Kunz »Liedli für die Chline«).
Aus den beiden Gedichtbändchen von Ernst Eschmann: s' Christchindli und Weihnachten (Verlag Orell Füßli, Zürich) wählen wir das gelungene **Klausgedicht** des st. gallischen Lehrer-Dichters Traugott Schmid zum Auswendiglernen aus:

In Aengste.

Es chunt de Chlaus dur d'Dorfgass i,
He, lueg au gnau; es wert nöd si,
E Rute treit er underm Arm.
Das wär scho böser. Mir wird's warm.

Und wenn er erst zo üs ie chäm
Und mi recht under d'Rute nähm?
Fern isch es schwer gsi, gwüß, i weiß,
Jetzt werd's mer wehrli südigheiß.

I wött, i hetti d'Schul nie gschwänzt,
Und d'Sunntighose nöd verschränzt,
Het's Büsi nie am Schwänzli zehrt
Und alles z'onderobsi gchert.

I ha au zo de Fule ghört,
Ha anderi bim Lerne gstört,
Und gschwätzt und glachet, 's ist e Grus.
Das weiß de Chlaus vom Lehrer us.

Und wenn de Vater alles seit?
Erst gester no e Schyb verheit.
Verbroche ist de Besestiel,
Und gschaffet han i au nöd vil.

De Chlaus chont scho of d'Türe zue. —
»I will gwöß nüt me Böses tue!
Los Chlaus! I will jetzt bräver sy!!«
Gottlob! Gottlob! — Er goht verby.

In den **Sprachstunden** beginnen wir als Klassenlektüre: Großvater erzählt die Geschichte vom Esel des St. Nikolaus, von Lisa Wenger (Schweizer Jugendschriften, Heft Nr. 27, Preis 20 Rp. Verlag: Schweizer Jugendschriften, Bern). Aus der Illustrierten schweizerischen Schülerzeitung kommt zum Vorlesen: Tännchens Glück und Ende (46. Jahrgang: Heft Nr. 8, Dezember 1930). ferner: Chlausebsuech. Drei gute Schüler lernen das dramatische Klausgedicht auswendig und führen es vor der Klasse auf (47, Jahrgang: Heft Nr. 8, Dezember 1931).

Niklaus in der Scheune (48. Jahrgang: Heft Nr. 7, November 1932). Einzelnummern dieser Monatszeitung sind auch in größerer Zahl für Klassenlektüre erhältlich, das Stück zu 10 Rp. bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren.
An **Übungsstoffen für die Sprachlehre** sind wir wahrhaftig nicht verlegen!
Wo wir Kläuse sahen (Sprechübung): beim Schokoladenhaus Siegmann am Unionplatz, in der Südfrüchtehandlung Rohner am Marktplatz, beim Villarsgeschäft an der Marktgasse, in der Bäckerei Hungerbühler an der Metzgergasse, usw.
oder als Wesfall: in der Bäckerei des Herrn Hungerbühler, in der Gemüsehandlung der Frau Schällebaum, usw.
Allerlei Kläuse und was dazu gehört (Zusammengesetzte Wörter): Stoffklaus, Papierklaus, Schokoladenklaus, usw. Klausrute, Klaussack, Klausmaske, Klausbart, Klausmantel, usw.

Sprechen und schreiben: Klausrute = die Rute des Klauses, Klausesel = der Esel des Klauses, Klausglöcklein = das Glöcklein des Klauses.

Sätze bilden: Die Klausmaske ist die Maske des Klauses. Der Klausschlitten ist der Schlitten des Klauses. Die Klausglocke ist die Glocke des Klauses. Usw.
Was die Schaufensterkläuse uns zurufen: Kauft

Nüsse! Kauft Orangen! Kauft Feigen! Kauft Lebkuchen! Usw. (Befehlssätze, Ausrufezeichen).
Wünschen Sie Erdnüsse? Hätten Sie gern einen Schokoladenklaus? Sind Haselnüsse gefällig? Haben Sie keine Äpfel nötig? Wie gefällt Ihnen dieser gefüllte Klaussack? Usw. (Fragesätze und ihr Zeichen).
Kindergespräch am Schaufenster (ein Diktat). Schau, die vielen Mandarinen! O, dieser schöne Klaus! Gelt, wie feine Birnen! Und dort, die schöne Klausrute! Und da, dieser volle Klaussack! Au, diese Kokosnuß! Dieser Brotmann ist lustig! Jener Lebkuchen gefällt mir am besten! Der große Apfel, ich möchte ihn grad anbeißen! Komm, wir verteilen das ganze Schaufenster! Diese Hälfte gehört mir und diese Hälfte dir!
Komma-Sätze vom Klaus.
weil: Der Kaufmann möchte gern Orangen verkaufen, weil er Geld verdienen muß. Die Kinder stehen lang am Schaufenster, weil ihnen die Sachen so gut gefallen. Usw.
daß: Die Kinder wissen, daß der Klaus ihnen etwas bringt. Sie freuen sich, daß der Klaus keine Rute da ließ.
wenn: Der Klaus schimpft nicht, wenn er mit uns zufrieden ist. Der Klaus kommt nicht ins Grabenschulhaus, wenn wir nicht fleißig lernen. Usw.
damit: Der Klaus hat einen Esel, damit er nicht alles tragen muß. Hans legt Heu vor die Haustüre, damit der Esel zu fressen hat. Usw.
als: Als der Klaus letztes Jahr zu uns kam, hatte ich Angst. Als ich gestern in die Stadt ging, sah ich bei Villars Schokoladenkläuse. Usw.
sonst: Ich sage mein Gedicht schön auf, sonst ist der Klaus nicht zufrieden. Ich gehorche den Eltern sofort, sonst sagen sie es dem Samichlaus. Usw.
Klausbesuch (Tätigkeiten in logischer Reihenfolge). Die Haustüre fällt ins Schloß. Der Klaus stampft die Treppe herauf. Das Klausglöcklein bimmelt. Die Faust poltert an die Stubentüre. Die Türe fliegt auf. Der Klaus tritt herein. Die Rute saust auf den Tisch. Der Sack plumpst auf den Boden. Usw.
Gute und schlechte Gewissen. Hans lacht. Otto zupft an der Rute. Rosa zittert. Vrena hat das Herzklopfen. Arnold ist bleich. Elsa ist feuerrot. Betli weint. Usw.
Alle fliehen. Ewald schlüpft unter den Diwan. Theo kriecht unter den Ofen. Max läuft ins Schlafzimmer. Ella stellt sich hinter die Mutter. Hilda rennt hinter die Türe. Rolf duckt sich hinter seine Spieltruhe. Usw.
Der Klaus befiehlt: Komm her! Zeig mir deine Hände! Sag dein Sprüchlein auf! Singt ein Lied! Bring mir deine Tafel! Sag mir die Sechserreihe auf! Usw.
Der Klaus will allerlei wissen: Bist du brav gewesen? Hast du den Eltern gehorcht? Hast du nie gezankt mit deinem Brüderlein? Machst du deine Hausaufgaben immer? Ist der Lehrer zufrieden mit dir? Hast du im Frühling ein gutes Zeugnis erhalten? Putzest du jeden Morgen deine Zähne? Usw.
Der Klaus als Inspektor (Wesfall). Er schaut an: die Ohren

der Kinder, die Hände der Kinder, die Hefte der Kinder, die Zeugnisse der Kinder, die Tafeln der Kinder, usw.
Ich habe den Klaus gut angeschaut (Wesfall, Istwörter). Der Bart des Klauses war weiß. Der Mantel des Klauses war lang. Die Schuhe des Klauses waren naß. Die Rute des Klauses war dünn. Die Kappe des Klauses war spitzig. Usw.
Direkte Rede (Doppelpunkt): Der Klaus stellt den Sack ab und fragt: Wer ist brav gewesen? Irma stellt sich vor ihn hin und sagt: Ich kann ein Sprüchlein aufsagen. Die Mutter klagt: Arnold gehorcht nicht gut. Arnold ruft unter dem Kanapee: Ich komme nicht hervor! Usw.
Indirekte Rede (Komma). Hugo fragte den Vater, ob er dem Eselein Heu vors Haus legen dürfe. Hulda rief, sie habe die Klausschelle läuten hören. Der Papa sagte, der Klaus stecke Anton in den Sack hinein. Anton prahlte, er schneide dann ein Loch in den Sack. Usw.
Die Bedingungsform. Der Klaus würde nicht fertig mit seinen Besuchen, wenn er keinen Esel hätte. Der Esel würde verhungern, wenn er kein Futter bekäme. Ich würde den Klaus sofort erkennen, wenn er die Maske vom Gesicht wegnähme. Emma wäre nicht ins Schlafzimmer gerannt, wenn sie keine Angst gehabt hätte. Usw.
Mitvergangenheit.
Die Lebensgeschichte der Klausrute, von der Birke bis ins Ofenloch (von ihr selbst erzählt).
Was ein Schokoladenklaus zu erzählen weiß (von der Fabrik bis in Willis Mund).
Als **Handarbeit** sammeln die Schüler daheim in Zeitungen, Prospekten, Kalendern usw. schöne Klausbilder, schneiden diese genau aus und heften sie im Schulzimmer an eine Wand zur beschaulichen Betrachtung in der Schulpause. —
Von Drittkläßlern darf der Klaus eine gediegene Einladekarte erwarten. Das gibt Arbeit für die **Zeichenstunden.** Ein graues Zeichenblatt wird der Länge nach halbiert und die Hälfte gefaltet. Auf der Vorderseite dieses Bögleins wird aus dem Gedächtnis ein Klaus gezeichnet und mit Buntstift bemalt. Auf die erste Innenseite schreiben wir die Einladung; die zweite Innenseite wird ausgefüllt mit Klausgaben. Die hinterste Seite bleibt leer (Name und Klasse des Schülers).
Freizeitaufgabe: »Verseht euch mit Notizpapier und Bleistift, sucht die Schaufenster auf, die Klausartikel enthalten und schreibt deren Preise auf!« — An der Wandtafel entsteht nach den Angaben der Schüler eine große Preistabelle; diese bietet uns unbegrenzten **Übungsstoff fürs Rechnen,** sowohl für den Klassenunterricht als besonders auch für individuelle Arbeiten. Beispiele:
a) Wir fühlen uns als Kläuse, suchen für jeden Schüler samt seinen Geschwistern eine Bescherung aus und stellen an Hand der Preistabelle die Rechnung auf (Da wir ja nichts bezahlen müssen, sind wir sehr großzügig! Das gibt wackere Rechnungen und damit prächtige Übungsmöglichkeiten!).

Beispiel:	1 Klaussack	Fr. 3.—
	2 Brotmänner	Fr. 1.60
	2 Kränze Feigen	Fr. -.80
	1 kg Haselnüsse	Fr. 1.70
	Zusammen:	Fr. 7.10

b) Wenn wir bei jeder Rechnung angeben, wie wir bezahlen wollen, (Fünffrankenstück, Zehnergoldstück, Zwanziger-, Fünfziger-, Hunderternote) so haben wir wieder Aufgaben für Subtraktionsübungen. (Ergänzungsverfahren, Lösungen mündlich.)

Beispiel:	Mein Zahlung	Fr. 10.—
	Rechnung	Fr. 6.35
	Zurück	Fr. 3.65

c) Wenn alle individuell gelösten Aufgaben zur Kontrolle an die Mitschüler ausgeteilt werden, gibt es wieder neue Arbeit für die Klasse.

d) Wir sind Ausläufer von Kaufläden und bringen dem Samichlaus seine Bestellungen in die Klaushütte. Dazu gehören Lieferscheine (solche sind leicht zu drucken mit dem USV-Stempel; diese gedruckten Zettel ersparen uns sehr viel Zeit und unnötige Schreibereien; wir brauchen nur noch das Quantum und den Preis jeder Sorte einzusetzen *). Diese »Lieferscheine« sind besonders geeignet für die Stillarbeit, zur selbständigen Aufgabenstellung der Schüler und zu Hausaufgaben.

St. Nikolaus in der Schulstube. Die wichtigste Vorbedingung zum guten Gelingen meines geplanten Klaus-Schulbesuches ist die richtige Persönlichkeit des Klauses. Ein »Böhlima«, der nur großen Lärm macht, ist unbrauchbar. Von allen meinen Klausfestchen ist mir jenes in liebster Erinnerung, als ein befreundeter Kollege mir den Schulklaus spielte und in feiner Weise seinem »Klausexamen« eine erzieherische Note zu verleihen wußte. — Ich orientiere meinen Freund Samichlaus über die Licht- und Schattenseiten meiner Klasse und stelle mit ihm ein genaues Besuchsprogramm auf; in der Schulpedellwohnung harrt die Klausausrüstung bereits ihrer Verwendung. —

Der 6. Dezember ist da. Mit gutem Gewissen dürfen die Kinder den heutigen Klaustag erwarten, denn sie haben wacker gelernt. Mit großer Spannung erwarten sie den Nachmittag, den wir zum Abschluß unserer arbeitsfrohen Klaustage zu einem kleinen Festchen ausgestalten. Als Gruppenarbeit ist ein besonders flottes Sandbild entstanden (Dorflandschaft mit Klaus). Die Zimmerwände sind mit den gesammelten Klausbildern verziert worden. Die besten Zeichner der Klasse durften mit bunter Kreide unsere Wandtafeln mit Klauszeichnungen schmücken (aus der Phantasie). Auf dem Tisch steht eine Kaffeetasse bereit; wir haben nämlich herausgefunden, daß es viel gescheiter sei, dem alten Mann bei diesem naßkalten Winterwetter eine Tasse mit heißem Milchkaffee anzubieten als ein Gläschen Wein oder gar Schnaps. Die allzeit dienstbereite Schulwartsfrau will uns den Kaffee gern gratis spenden. — Eben ist unser Klauslied verklun-

*) Bezugsquelle: H. B. Schoch, Papeterie, Oberwangen.

gen, als das freundliche Klingeln eines Glöckleins die Ankunft des hohen Besuches vor der Schultüre verkündet. Ein beherzter Bube öffnet sie und führt den Gast herein. Unter der freundlichen Maske vor den spähenden Bubenaugen gut verborgen, beginnt mein Kollege seine herzliche Begrüßung, um dann fast eine Stunde lang die Klasse mit seiner Prüfung im Banne zu halten. Inhaltsangabe der Ereignisse: Proben im Rechnen, Lesen, Schreiben, Stichproben über Reinlichkeit von Gesicht und Händen, von Büchern und Heften; Inspektion über die Pflege der Zähne. (O, weh, wer hätte gedacht, daß der alte Klaus sich so fürs Zähneputzen interessieren würde!); Prüfungsfragen aus unserm Verkehrsunterricht (St. Nikolaus scheint ein ganz moderner Mann zu sein! Die Wichtigkeit der Verkehrsregeln für die Straße wird durch seine Fragen plötzlich viel eindrücklicher. Die Buben staunen, als er das st. gallische Verkehrsbüchlein aus der eigenen Tasche zieht und sich am Tische sitzend — jedes Bild von einzelnen erläutern läßt). Einsichtnahme in die Absenzentabelle (Dabei stößt er auf unsern Schulschwänzer, der bereits mit zwei Mahnungen des Vorstehers, einer Zitation vor den Schulratspräsidenten und einer Geldbuße angekreidet ist. Potztausend, wie jetzt die Augen des Klauses blitzen! Barsch ruft er den Sünder zu sich und hält ihm eine scharfe Strafpredigt; ja, er macht sogar Miene, den Sack zu öffnen und ihn mitzunehmen; aber mit tränendem Auge gibt der Faulenzer ihm die Hand und verspricht, seinen Schulpflichten endlich nachzukommen). Durchsicht der Herbstzeugnisse. (Daß nicht jeder Schüler Bestes leisten kann, weiß der Klaus wohl; aber wie es mit Betragen und Fleiß steht, will er wissen und ruft alle Kinder, die hierin gut bestehen, zu sich. Jedes bekommt aus seiner Manteltasche eine Extragabe: Jungbrunnenheft Nr. 14 mit der schönen Geschichte von Olga Meyer: In der Krummgasse. Alkoholgegnerverlag Lausanne, Avenue Dapples 5.) — Das Endurteil des Klauses lautet zu unser aller Freude günstig. Er überreicht den verschlossenen Klaussack dem Lehrer zur Verteilung an die Klasse. Klausgedichte und Klauslied beschließen die Schulstunde des Samichlauses. Er bedankt sich noch für den guten Kaffee und verabschiedet sich von uns, um ein ganzes Jahr wieder in sein Reich zurückzukehren.

Freie Aufsätze können das Mittel sein, um dem eindrücklichen Erlebnis des Klaustages zum Ausdruck zu verhelfen. Es entstehen am andern Tage schriftliche Arbeiten über folgende Ziele: St. Nikolaus macht Schulbesuch. Der Klaus als Inspektor. Verkehrsunterricht beim Samichlaus. Der Klaus als Schulzahnarzt. St. Nikolaus belohnt die Fleißigen. St. Nikolaus trinkt Milchkaffee. Ein Schulschwänzer in Not. Wir öffnen den Klaussack. Klausbesuch bei uns daheim. —

Recht bald verblaßt das Bild des Weihnachtsmannes in der Erinnerung der Kinder; sie entdecken, daß während unserer eifrigen Vorbereitungen für den Klausbesuch die Adventszeit angebrochen ist; mit neuen Erwartungen öffnen sie ihre Herzen dem kommenden Christfest, dessen Inhalt noch unendlich reicher und beglückender ist als aller Zauber aus dem geheimnisvollen Reich des lieben Nikolauses.

Zwischen den Zeilen

Ein freies Unterrichtsgespräch im Sinne der Arbeitsschule

Von Albert Züst

> **»Wenn ein Dienstmädchen ein Buch in die Hand bekommt, so schlägt es den Titel auf, ob der eine Erzählung andeutet, und wenn das der Fall ist, blickt es auf die letzte Seite, um nachzusehen, »ob sie sich kriegen«. Kriegen sie sich nicht, wird das Buch abgelehnt. So liest unser Volk! Daß das kein literarischer Hochstand ist, ist klar. Wir sehen hier Aufgaben größten Stils vor uns.«** Kühnel.

Wenn wir die von Kühnel im obigen Motto genannten Aufgaben lösen wollen, müssen wir die Schüler schon frühzeitig zum selbständigen Eindringen in die Tiefe eines Lesestoffes erziehen. Es ist wichtig, daß sie, ohne auf Schritt und Tritt durch Fragen des Lehrers geführt zu werden, schon in untern Klassen dazu kommen, zwischen den Zeilen zu lesen, den Verlauf der Handlungen zu begründen oder die Gründe zu erfragen, zum Stoff Stellung zu beziehen, Vermutungen über den weitern Verlauf aufzustellen, Schönheiten der Sprache zu entdecken und um Erklärung von Unverstandenem zu bitten. Das verlangt das Leben, denn da steht kein immer mit Fragen führender Lehrer neben ihnen.

Ich möchte aber nicht unterlassen, davor zu warnen, die Schüler aufs Geratewohl plaudern zu lassen. Sie müssen mit der Zeit zu immer strafferer Gedankenführung erzogen werden: ein Gedanke soll sich streng an den andern anschließen. Das bedingt eine große Selbstdisziplin. Wenn das Unterrichtsgespräch der Klasse einen Verlauf nimmt, in den eine Äußerung nicht paßt, muß sie aufgeschoben werden oder sogar ganz unterbleiben, auch wenn sie an sich sehr gut wäre. Für den Anfang darf man natürlich mit dieser Forderung nicht zu weit gehen, um die Redelust nicht zu unterbinden.

Besser als weitere Ausführungen vermag ein durch einen Stenographen festgehaltenes Unterrichtsgespräch den Verlauf eines solchen zu zeigen. Es ist für Kollegen bestimmt, die auf diesem Gebiete der Unterrichtsgestaltung noch suchen. Wer die freie geistige Arbeit schon pflegt, findet darin nichts Neues. Das Unterrichtsgespräch macht natürlich keineswegs Anspruch auf irgendwelche Vollkommenheit, jeder Leser sieht sofort, wo die Gedankenführung noch zu wenig straff ist, und wo andere Fehler unterlaufen sind. Schlimme Sprachfehler wurden verbessert. Um den Unterrichtsverlauf nicht zu stören, sollten aber nur die gröbsten Fehler möglichst unauffällig richtig gestellt werden. Solche, die allzu häufig vorkommen, werden für eine spätere Sprachlehrestunde gemerkt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich um eine vierte Primarschulklasse handelt. Wir hatten als Klassenlektüre »Wernis Prinz« von Olga Meyer (Verlag Rascher, Zürich) angeschafft, und das nachfolgende Stenogramm zeigt die Erarbeitung des Teilstückes »Der Lebensretter«. Der Lesetext ist klein gedruckt, die Äußerungen der Schüler stehen zwischen Anführungs- und Schlußzeichen, die des Lehrers zwischen Punktfolgen.

Der Lebensretter. (Überschrift)

»Jetzt denkt man schon: ‚Was kommt jetzt'?« — »Man denkt vielleicht, Werni rette jemand«. — »Prinz hat vielleicht Werni gerettet, als er im Schnee lag.« — »Oder vielleicht ist Werni nach dem Hof hinuntergesprungen, und da kam vielleicht ein Hund und wollte ihn plagen. Da ist Prinz gekommen und hat Werni geholfen.« — »Und vielleicht ist er zu weit weg gewesen. Er ist ja der Frau Fluck fortgesprungen.«

Als es im Hof stiller geworden, war Werni aus Prinzens leerem Hundehaus gekrochen und in Angst und Verzweiflung durch die Straßen gejagt. Nun blieben die Häuser der Stadt langsam hinter dem Buben zurück.

»Jetzt ist er immer weiter von der Stadt entfernt. Jetzt kommt ihm sicher niemand mehr hintendrein.« — »Ich glaube, daß der Hans den Werni nicht mehr gefunden hat, weil er im Hundehaus gewesen ist.« — »Werni ist ja gar nicht im Hundehaus gewesen.« — »Nein, dort ist Werni nicht gewesen, er hat sich verstecken wollen, bis niemand mehr im Hof war.« — »Es steht ja: ‚Als es im Hof stiller geworden, war Werni aus Prinzens leerem Hundehaus gekrochen'.« — »Aber ist denn Prinz fort gewesen, weil das Hundehaus leer gewesen ist?« — »Der Lumpensammler Fluck hat ihn vielleicht zum Ziehen gebraucht.« — »Der Hund ist ja im Keller drunten. Als sie das Päcklein von der Großmutter versorgten, war ja der Hund auch drunten.« — »Der war doch sicher nicht so lange drunten, die Mutter hat ihn sicher hinausgejagt, als sie das Päcklein gefunden hat im Loch.« — »Oder vielleicht war Prinz vor dem Hundehaus?« — »Vielleicht ist er in der Wohnung drin, weil es jetzt Winter ist.« — »Die Mutter läßt ihn doch nicht in die Wohnung hinein. Sie denkt, er mache ihr eine Unordnung.«

»Was heißt das: ‚Verzweiflung'?« — »Er weiß nicht, wo er jetzt hin soll, weil er Angst hat; denn er weiß ja nicht, ob Hans sich nicht vielleicht versteckt hat, und schnell hervorspringen würde, wenn er ihn sieht.« — »Das ist Verzweiflung, wenn man nicht weiß, was man machen soll, wenn man in solch großer Angst ist.«

Weiß und weit dehnten sich die Schneeflächen vor ihm aus. Tief lastete die Stille. Kein Mensch kam hinter Werni her. Da wurde der Bub langsam stiller. Aber nun kam das große Entsetzen.

»Jetzt hat der Werni ein bißchen Ruhe. Nun kann er denken: ‚Jetzt kommt niemand mehr'! Sonst würde er immer weiter springen.« — »Da unten steht ja: ‚Aber nun kam das große Entsetzen'. Da hat er studieren müssen, wo er jetzt hingehen solle.« — »Die Mutter Fluck hat ja noch gerufen, wenn er wiederkomme, dann könne er schauen, wie es ihm gehe. Heim kann er ja nicht gehen, denn wenn er wieder kommt, bekommt er wieder Schläge.« — »Er geht vielleicht zum Grosli?« — »Es steht ja vorher, Grosli könne niemand brauchen.« — »Vielleicht wenn er nur einmal auf Besuch käme.« — »Und wenn Werni einmal auf Besuch käme, dann würde er nicht mehr vom Grosli weggehen.« — »Aber am Abend kann er ja nicht mehr auf Besuch kommen, die Bauern würden sich auch ihre Sache denken, wenn Werni noch am Abend käme.« — »Sie würden ihn vielleicht

fortschicken. Dann müßte er ja allein nach Hause gehen, doch bleiben könnte er sicher nicht.«

— »Ich glaube, Werni hat Prinz nicht mitgenommen. Er ist ja nicht einmal recht bekleidet, und das Hundehaus steht ja leer.« — »Vielleicht kommt Prinz noch nach.« — »Prinz kann ja den Spuren folgen, dann ist er schnell bei Werni.« — »Aber Hildi, weißt Du denn, daß der Prinz mit Werni gegangen ist?« — »Ich denke es nur.« — »Prinz ist vielleicht in der Stube drin.« — »Die Mutter läßt den Prinz doch nicht in die Stube, sie denkt, er könne ja im Hundehaus bleiben.« — »Aber vielleicht ist er im Gang.« — »Ich glaube, die Mutter denkt, der Hund komme nicht in die Stube, und wenn er noch hineinkäme, dann müßte ja schließlich doch der Werni alles putzen.« — »Aber die Mutter Fluck hat ja manchmal mit dem Lumpensammler gezankt wegen Prinz, der nicht in der Wohnstube schlafen dürfe.« —

»Was heißt das: ‚dehnten'?« — »Das heißt: Wenn etwas zuerst ganz eng ist, und dann geht es auseinander, dann sagt man: ‚Es dehnt sich'.« — »Das ist wie Gummi. Er ist auch dehnbar. Wenn man ihn hält und dann daran zieht, dann wird er immer größer, und nun gibt es da Flächen, die immer größer werden, darum sagt man: ‚Sie dehnen sich'.« — »‚Dehnen' ist doch, wenn man auf einer Höhe steht und einem alles so groß vorkommt, wenn das, was unter uns ist, so unendlich weit ist.« —

»Was heißt das: ‚lastete'?« — »Vielleicht heißt das: Jetzt wurde es mehr dunkel, immer mehr dunkel.« — »Es wurde immer stiller, es wurde immer mehr still, wenn es noch viel stiller wird, dann sagt man manchmal: ‚Es ist eine Last'.« — . . . Es ist nicht ganz klar. ‚Tief lastete die Stille' . . . »‚Lastet' heißt, man hört so gar nichts mehr, es ist ganz still.« — »Vielleicht, wenn es noch laut ist, und dann auf einmal ganz still.« — »Oder vielleicht heißt ‚lastete', wenn die Nacht einbricht.« . . . Nein, das ist nicht so gemeint. — Wenn man an einem Ort ganz allein ist, wo es ganz stille ist, wird diese Stille einem wie zu einer Last, die auf einen drückt. Es ist einem dann auch nicht mehr ganz wohl, wenn man so ganz allein in der Stille ist. Die Stille, die wir manchmal als Wohltat empfinden, kann unheimlich, zu einer Last werden. Sie bedrückt einem das Herz. So ist das zu verstehen . . .

Wohin jetzt? Wohin wollte er jetzt? Der Jammer stieg dem Buben in den Hals, in die Augen. Verzweifelt setzte sich Werni in den hohen Schnee und begann zu weinen, daß sein kleiner Körper zitterte und bebte. Des Buben Jammer wuchs und wuchs, wurde übermächtig groß, und plötzlich schluchzte Werni aus tiefstem Herzen auf: »Grosli, liebes, liebes Grosli, hol mich!«

»Jetzt ist der Werni von dem langen, langen Laufen schon sehr müde geworden und hat sich in den Schnee gesetzt.« — »Er wußte gar nicht mehr, wohin er gehen sollte, darum mußte er ein bißchen absitzen, bis er wieder wußte, was machen.« — »Ich glaube, jetzt muß er doch noch zu der Mutter zurückgehen.« — »Aber ich glaube, er ist wieder auf dem Berg droben, wohin er mit Ernstli und Seppli gegangen ist, weil er wieder bei den Tannen und auf der Höhe ist.

Sonst wären ja die Flächen nicht so vor ihm ausgedehnt, und es wäre nicht so still.« —
»Aber der Werni friert doch sicher im Schnee. Er könnte ja erfrieren.« »Das glaube ich auch, und vielleicht geht ihn Prinz suchen.« — »Vielleicht kommt ein Mann oder eine Frau, dann nimmt die Frau oder der Mann Werni sicher mit heim.« — »Am Abend geht doch sicher niemand mehr durch den Wald.« — »Es ist doch schon so spät, und gar wenn es Schnee hat, dann sind nicht mehr viele Leute auf der Straße und besonders nicht im Walde.« — »Aber ich glaube, der Werni friert auch, weil er nicht einmal ganze Kleider an hat.« — »Und Prinz kann ihm nicht helfen, weil er sicher im Schnee liegt und der Hund ihn nicht sieht.« — »Prinz weiß ja den Weg zum Grosli, und dann könnte er zum Grosli gehen und es bitten. Dann würde vielleicht das Grosli dem Prinz nachfolgen, und sie würde es sicher merken, was er wollte.« — »Aber im Dunkeln findet man den Weg nicht so gut.« — »Der Schnee macht ja am Abend noch hell.« Aber das Grosli ist auch todmüde, und es könnte auch nicht mehr gehen, wenn es ja den ganzen Tag so geschafft hat.« —
»Was heißt das: ‚übermächtig'?« . . . Übermächtig groß wurde der Jammer . . . »Wenn der Jammer ganz groß ist, dann sagt man manchmal, der Jammer sei mächtig groß. Er ist halt dann übermächtig groß, wenn er noch größere Angst hat als ‚mächtig'.« — »Er kann die Angst nicht mehr bemeistern.«

Da war es ihm, als schleiche etwas Warmes, Weiches an ihn heran. Er spürte einen schnüffelnden Atem am Hals. — Nun ein Lecken. — »Prinz!« schrie Werni auf. Wie ein Jauchzen tönte es. Und dann flossen die Tränen dem guten Tier in den Pelz und übers Gesicht. Niemand weiß, ob nicht auch Prinz weinte.

»Jetzt ist Prinz bei dem Werni, weil er da auf einmal etwas Warmes schnüffelt.« . . . Nein, Du sagst es nicht richtig. Er schnüffelt nicht etwas Warmes . . . »Werner schnüffelte vielleicht etwas Warmes.« — . . . Nein, eben nicht . . . — »Werni merkt es nur, daß etwas Warmes vorbeikommt.« —. . . Ja, er f ü h l t e etwas Warmes. Jemand anders schnüffelte . . . »Der Prinz schnüffelte an ihn heran.« — . . . Das ist auch nicht ganz richtig. Er schnüffelte nicht an ihn heran. Da könnte man meinen, »schnüffeln« deute die Bewegung des Hundes an, gleich, wie man sagt: »Er schlich zu ihm heran« . . . »‚Schnüffeln' heißt, wenn man einem an den Hals herankommt und ihn beriecht!« — »Der Prinz muß es doch wissen, ob es Werni sei.« — »Das merkt er schon, er hat doch schon manchmal an Werni geschnüffelt, und dann hat er den Geruch schon in der Nase.« — »Aber der Prinz ist doch Wernis Spur nachgesprungen?« — »Werni ist sicher froh gewesen, daß der Prinz gekommen ist.« — »Ich glaube nicht, daß Prinz dem Werni nachgegangen ist.« — »Vielleicht hat er nur ein wenig nachher gewartet, bis er sicher gewesen ist, daß niemand mehr nachkommt.« — »Aber der Werni ist doch im Hundehaus gewesen, und der Prinz weiß doch nicht, wo Werni ist. Aber vielleicht hat er auch auf Werni gewartet. Dann hat er ihn nirgends gefunden und ihn nirgends entdeckt, deshalb ist er ihm nachgesprungen.« — »Und Werni rief ja dem Prinz.« — »Nein, Werni rief dem Grosli und

nicht dem Prinz.« — »Prinz ist aber auch ein gutes Tier, daß er Werni noch holte.« — »Vielleicht sagt Werni zu Prinz, sie wollen zum Grosli gehen.« — »Ein Hund kann doch gar nicht schwatzen. Er macht nur etwas, vielleicht mit dem Schwanze oder sonst etwas, oder läuft zum Grosli, und der Werni geht hintennach. . . . Heidi hat ja nicht gesagt: ‚der Prinz sagte das zu Werni'« . . . »Er wollte es sagen.« — »Werner sagte es zu Prinz.« —
»Was heißt das: ‚lecken'?« — . . . Jetzt weiß das Leckermäulchen nicht, was lecken heißt! . . . »‚Lecken' heißt, wenn einen der Hund abschleckt.«

Langsam, langsam wurde Werni ruhiger. Er hob den Kopf. Auf der weißen Schneedecke ringsum lag ein Glitzern und Flimmern, wie von tausend Edelsteinen. Vom Himmel lächelte friedlich und still der volle Mond. Da stand Werni auf. Er faßte Prinz am Halsband. »Komm,« flüsterte er, »komm Prinz, wir gehen zum Grosli.« Zum Grosli? fragten die treuen Hundeaugen. Ja, wir gehen zum Grosli. —

»Jetzt gehen sie doch noch miteinander zum Grosli.« — »Jetzt ist der Werner sicher auch froh, daß Prinz bei ihm ist. Ohne ihn hätte er den Weg zum Grosli auch nicht gefunden.« — »Das ist so schön empfunden, wie die Schriftstellerin sagt: ‚Zum Grosli? fragten die treuen Hundeaugen.'« — »Das ist schön, wie da der Schnee glitzert und flimmert. Heute bin ich auch früh aufgestanden und in die Kirche gegangen, da sah ich auch, wie der Schnee im Licht flimmerte.« — »Aber, da ist es ja gar nicht Morgen. Der Mond scheint, darum glänzt es so wie Edelsteine.« — »Das ist doch ganz gleich, wegen dem glänzt doch der Schnee.« — Vielleicht ist ein Schein von einer Stube oder von einem Schlafzimmer auf den Schnee herabgekommen.« — »Wenn der Mond scheint, glänzt es auch noch ein bißchen.« — »Wenn Edith früh aufgestanden ist, so war es noch dunkel. Dann war es ja fast wie am Abend, wenn es dunkel wird.«

Über der Welt lag tiefer Friede. Wie weiße Kerzen standen die schwer beladenen Tannen am Wege. Werni fürchtete sich nicht. Er kam ja bald zum Grosli. Immer weiter weg rückte dem Buben der wüste Hof mit seinem ganzen Jammer.

»Das ist schön, wie die Tannen wie weiße Kerzen dastehen.« — »Jetzt sieht man wahrscheinlich fast nichts mehr von den grünen Zweigen, da die Schriftstellerin schreibt: ‚die weißen Kerzen'.« — »Jetzt waren sie schon bald bei dem Bauernhaus vom Grosli, weil es hier heißt, sie rückten immer näher hinzu.« — »Vielleicht hat Werni es auch nur gemeint, sie seien beim Grosli.« — »Aber sie sind ja noch nicht so schnell dort; sie müssen ja noch über den Berg gehen.« — »Es ist ja vorher einmal gestanden, es sei weit zum Grosli.« — »Das ist fein, wie die Schriftstellerin schreibt: ‚Über der Welt lag tiefer Friede'.«

Vor Kälte und Müdigkeit fielen Werni manchmal die Augen zu. Ein Ruck weckte ihn wieder auf. Prinz zog. »Grosli« — — hauchte der Bub. Er sah es plötzlich aus dem Haus treten und ihm entgegenkommen. Glitzernd weiß war das Grosli angezogen und trug ein Christbäumchen in der Hand. Es war ja das Christkind.

»Jetzt meint der Werni, das Grosli komme; jetzt sieht er das Christkind.« — »Oder vielleicht träumt er nur, oder er denkt nur so: ‚Wenn jetzt nur das Grosli daherkommen würde'.« — »Weil er jetzt schon

so müde ist, glaube ich schon, daß er immer schlafen will, und er ist vielleicht ganz eingeschlafen.« — . . . Das könnte aber ganz gefährlich werden! . . . »Wenn er im Schnee liegt, dann kann er ja erfrieren, wenn es so kalt ist.« — »Dann ist es auch noch gut, daß der Prinz Werni immer weckt.« — »Wenn jetzt der Prinz nicht gekommen wäre, dann wäre Werni wahrscheinlich schon längst im Schnee eingeschlafen. Wenn er ihn nicht immer weckte, dann würde Werni vielleicht noch erfrieren.« — »Er bekäme ja die Lungenentzündung, wie bei der Geschichte ‚Trude und Bönsel' im Schülerheftchen.« — »Und Werni friert doch schon, wenn er so müde ist, und so könnte es auch bei ihm so kommen, daß er sich erkältet und krank wird«. — »Ich glaube, er friert; er friert auch, weil er nicht so viele Kleider mitnehmen konnte, weil er ja der Mutter Fluck fortgesprungen ist. Er war ja in der Stube gewesen, und dort war es warm. In der Stube hat man ja keinen Mantel an.« — »Und wenn es schneite, dann könnten ja beide unter den Schnee kommen, dann müßten beide erfrieren.« — »Prinz schläft vielleicht nicht; er bleibt vielleicht ganz wach bei Werni.« — »Ich glaube, Werni besitzt nicht einmal einen Mantel, er hat vielleicht nur ein altes Kittelchen.« — »Wenn Prinz nicht da wäre und Werni im Schnee schlafen würde und es dann über ihn schneien würde und es einen großen, tiefen Schnee gäbe, dann könnte er noch ersticken.« — »Ich glaube, der Werni kann nie einschlafen, der Prinz zog ihn ja immer und stieß ihn.« —

»Was heißt das: ‚Grosli! — hauchte der Bub'!?« — »Vielleicht wenn man so macht: Grosli — Grosli! (das hauchende Sprechen wird nachgeahmt). Er sagt, er hauche es hinaus, er sagt das ‚Grosli' nicht recht, nur ganz leise, so mit einem Hauch.« — . . . Denkt darüber nach, warum er es nur so herhauchte! . . . »Vielleicht denkt er, es könne noch jemand kommen«. — »Weil er müde ist, und weil er vielleicht auch einmal gesprungen ist, um nicht einzuschlafen und immer einen Ruck bekommt. Wenn er ja so müde ist, kann er es nicht mehr laut sagen. — . . . Vielleicht ist er auch schon halb eingeschlafen . . .

Ein unsanfter Ruck weckte Werni abermals aus seinen Träumen auf. Mit heraushängender Zunge saß Prinz neben ihm im Schnee und schaute seinen kleinen Herrn fragend an. Der Weg führte jetzt auf die andere Seite des Berges hinunter.

»Was heißt das: ‚abermals'?« — »‚Abermals' heißt, wenn er ihn vielleicht vielmals weckt.« — »Vielleicht hat er schon einmal geträumt, ist dann geweckt worden, aber nachher wieder eingeschlafen, und dann hat ihn der Hund wieder, eben ‚abermals' geweckt.« — »Der Prinz hat wahrscheinlich Hunger oder Durst, weil er die Zunge heraushält.« —

»Was heißt das: ‚unsanft'?« — »Wenn es sanft ist, ist es ganz leicht. Wenn es unsanft ist, dann ist es hart.« — »Dies ist ein unsanfter Ruck!« (Er wird an einer Kameradin gezeigt). »Werni hat sicher fest geschlafen, weil er einen starken Ruck bekommt. Wenn Werni gar nicht aufwachen will, dann muß ihm Prinz doch einen Stoß geben.«

Doch — Werni stutzte. Es war so dunkel dort. Die Bäume standen so dicht beisammen, als führten sie etwas Böses im Schilde. In der Nähe bellte ein Tier. Da

schaute der Bub furchtsam um sich. Und plötzlich fühlte er seine ganze Einsamkeit.

»Jetzt hat auch noch ein Tier gebellt. Vielleicht ist noch ein Hund in der Umgebung.« — »Was heißt das: ‚im Schilde'? . . . Die Bäume standen da, als führten sie etwas Böses im Schilde . . .«—»Als wollten sie etwas Böses machen!« — »Oder als wollten sie etwas Böses vermeiden.« — . . . Nein . . . »Oder als hätten sie etwas Böses im Sinn.« — . . . Ja . . .

»Was heißt das: ‚stutzte'?« — . . . Werner stutzte. Ihr solltet jedesmal nicht nur nach einem Wort fragen, sonst kann es die Klasse nicht erklären. Ihr müßt einige Worte, die dem Sinn nach zusammengehören, lesen, damit man das Wort richtig erklären kann . . . »Er ist so erschrocken, weil er etwas gehört hat.« — . . . Nicht ganz richtig . . . »Vielleicht heißt ‚stutzte': Er wehrte ab.« — . . . Nein . . . »Vielleicht ist er schnell aufgestanden und hat Angst bekommen.« »Er hat eben gesagt ‚doch', und dann kommt ein Gedankenstrich, das heißt, jetzt weiß er nicht mehr, was er sagen soll.« — »Werni hat es aber nur gedacht«. —

»Grosli! Grosli!« schrie Werni auf und erschrak. Er wimmerte nur noch lautlos vor sich hin. Er faßte den Hund von neuem am Halsband und hastete mit ihm durch den tiefen Schnee vorwärts. Aber schon nach kurzer Zeit mußte Prinz die ganze Arbeit allein tun. Werni jammerte nur noch leise und konnte sich kaum mehr am Halsband festhalten.

»Wie meint man denn das, wenn hier steht, daß der Prinz die ganze Arbeit allein tun muß?« — »Der Prinz muß den Werni ziehen. Er muß sich fest am Halsband halten. Das kann er nicht mehr gut, weil er so kalte Hände hat.« — »Nein, dann muß der Prinz den Werni ziehen und nicht Werni Prinz.« — »Das habe ich aber doch so gesagt. Prinz muß den Werni ziehen und nicht umgekehrt, wie du gemeint hast.« — »Jetzt ist Werni erschrocken, und er wimmerte nur noch lautlos vor sich hin.« —

»Was heißt ‚wimmerte'?« — »Im Dialekt sagt man nur ‚meckern' etwa so: ‚mm — m — m', wenn man so leise etwas zu sagen hat.« . . . Vreneli hat es doch nicht ganz richtig nachgeahmt . . . »Wenn man leise, ganz leise etwas sagt.« — . . . Das ist nicht ein gewöhnliches leises Sagen . . . »Er weint halt, und doch weint er nicht ganz, so halb und halb.« — »Aber ich glaube fast, Werni ist sicher ganz erfroren.« —

»Was heißt das: ‚lautlos'?« — »Ganz still.« — »‚Lautlos' heißt, wenn man nicht mehr so laut redet.« — »Vielleicht dachte er ja nur so: ‚Grosli, Grosli'. Er sagte es ja gar nicht so, daß man es hörte, sondern ohne Worte.« — . . . Ja, ‚lautlos, will eigentlich sagen, ohne Laut, so daß man gar nichts hört. Dagegen ist ‚wimmern' doch eine Lautnachahmung. Das i im Worte wimmern, will den Ton nachahmen. Es stimmt eigentlich nicht ganz, wenn hier steht ‚lautlos'. Die Schriftstellerin hat ein bißchen übertrieben. Sie wollte wohl schreiben ‚ganz leise' . . . »Zuerst hat er laut gerufen, und jetzt sagt er leise: ‚Grosli, Grosli!'«

Als sie den Wald hinter sich hatten, und die ersten Bauernhäuser aus dem Weiß auftauchten, war es mit Wernis Kraft vorbei. Er fiel in den kalten Schnee, und keine Anstrengung des guten Hundes vermochte ihn wieder aufzuwecken.

»Jetzt hat er so kalt, daß er umgefallen ist und liegen bleiben muß, und der Hund kann ihm nicht mehr helfen.« — »Das ist jetzt aber eine dumme Geschichte, wenn jetzt der Werni nicht mehr aufsteht. Der Schnee ist doch so kalt. Er könnte ja erfrieren, und der Hund könnte ihm nicht mehr helfen.« — »Vielleicht geht Prinz in die nächsten Bauernhäuser und holt jemand.« — »Ja, aber jetzt schläft doch alles. Muß er denn bellen?« — »Ich glaube, er geht zum Grosli. Er hat den Weg das letzte Mal auch gefunden. Er weiß ja immer noch, bei wem er es gut gehabt hat. Und dann würde vielleicht das Grosli zum Werni gehen.« — »Aber wenn der Prinz zum Grosli ginge, dann könnte ja Werni noch ganz erfrieren.« — »Jetzt hat halt Prinz auch schon kalt. Er hat auch nicht mehr so warm. Jetzt vermöchte er den Werni auch nicht mehr zu wecken.« — »Aber der Prinz ist doch schnell beim Grosli. Die Hunde können doch gut springen.« — »Aber der Prinz ist doch auch müde. Er ist doch auch ein großes Stück weit gelaufen.« — »Ich glaube nicht, daß Prinz von Werni hinweggeht. Er bleibt beim Werni. Er kann ja laut bellen. Die Leute hören es vielleicht doch im Hause.«

»Was heißt das: ‚auftauchte'?« — »Wenn man zuerst nichts sieht, und auf einmal sieht man etwas dastehen.« — . . . Erkläre das noch genauer! . . . »Wenn man auf einem Hügel ist und vor einem ist eine weite Ebene. Und auf einmal sieht man ein Haus. Dann sagt man: ‚Ein Haus tauchte auf'«. . . . Das Wort ‚tauchte' braucht man sonst in einem andern Sinne . . . »Wenn man beim Baden ins Wasser hinuntertaucht und dann wieder hervorkommt und wieder untertaucht und dann wieder herauftaucht.«

»Jetzt glaube ich, daß Werni mit dem Prinz eingeschlafen ist.« — . . . Das könnte eine ganz schlimme Geschichte werden. Wir verstehen jetzt die Überschrift . . . »Weil Prinz jetzt dem Werni das Leben gerettet hat. Es wäre gefährlich gewesen, wenn Prinz nicht Werni geweckt hätte.« — »Aber er ist ja wieder eingeschlafen.« — »Wenn jetzt Prinz immer bei ihm ist, legt er sich sicher neben Werni und gibt ihm mit seinem Pelz warm.« — »Vielleicht schnüffelt er an ihm herum, und wenn er einschlafen will, dann weckt er ihn wieder auf.«

* * *

Dieses Unterrichtsgespräch aus dem 4. Schuljahr soll nicht etwa eine »Musterlektion« sein, es ist ein gewöhnliches Stundenbild mit allen Unvollkommenheiten. Es möchte die Lehrer, die die freie geistige Arbeit noch nicht pflegen, hiezu ermuntern. Wie mir Kollegen berichten, haben sie in der Zeit der Umstellung einer Klasse auf freie geistige Arbeit gute Erfahrungen gemacht, wenn sie mitunter der Klasse zur Anregung ein derartiges Stenogramm vorgelesen haben. Wenn ich eine Klasse zur Kritik an der Arbeitsweise erziehen will, benütze ich hiezu oft auch ein solches.

Für den Anfang sollte man ein Unterrichtsgespräch nicht über 20 Minuten ausdehnen und auch später normalerweise nicht über eine halbe Stunde gehen. Nur wenn es durch Lesestoff unterbrochen wird, kann man mit einer gut eingelernten Klasse länger arbeiten.

In der Zeit der Umstellung muß der Lehrer selbstverständlich bedeu-

tend mehr im Unterrichtsgespräch mithelfen, als dies in der vorliegenden Probe der Fall war, wo die Kinder schon ziemlich selbständig einen Lesestoff erarbeiteten. Die meisten Fächer verlangen natürlich auch bei einer in die freie geistige Arbeit eingelernten Klasse, daß der Lehrer mehr spricht als in einer Stunde, wo der Lesestoff für die Weiterentwicklung des Unterrichtsgesprächs sorgt. Aus dem Stenogramm ist die Mitarbeit des Lehrers übrigens nur zum kleinsten Teil ersichtlich. Er bewertet die Antworten durch kurze Bemerkungen (ja, gut usw.), die dort weggelassen worden sind, oder durch sein Mienenspiel, korrigiert möglichst unauffällig schlimme Sprachfehler (auch diese Korrekturarbeit ist nicht wiedergegeben worden), erteilt bei schwierigen Stellen geeigneten Schülern das Wort und veranlaßt im richtigen Zeitpunkt das Weiterlesen und die Lesepausen. Solange das Schülergespräch aber günstig verläuft, muß der Lehrer sein Mitteilungsbedürfnis hemmen und sein Temperament beherrschen, damit sich die Klasse frei entfalten kann. Wenn das Gespräch stockt, wird er nach kurzem Zuwarten durch einen Blick oder durch ein Wort rege Schüler zur Weiterarbeit mahnen und, wenn nötig, eigene Gedanken in das Gespräch werfen. Fehler, die von der Klasse nicht als solche erkannt werden, verbessert er und gibt Auskunft auf Fragen, die die Schüler nicht selbst beantworten können. Gerät das Unterrichtsgespräch auf Abwege, so muß es der Lehrer je nach dem Stand der Klasse ins richtige Geleise zurückführen. Gut geschulte Klassen finden aber meistens den Rückweg rasch selbst. Falls etwas Beachtenswertes übergangen wird, liest er den betreffenden Satz vor. Dadurch wird die Aufmerksamkeit in die gewünschte Richtung gelenkt, und der Erfolg tritt meistens ein. Wenn dies nicht der Fall ist, führt der Lehrer durch eine besondere Bemerkung darauf, besser aber durch Aufforderungen wie: »Überlegt euch . . . ! Begründet . . . !« usw. als durch eine Frage, die oft einen Teil der Antwort verrät, das Denken in enge Rahmen zwingt und die Schüler nicht zu freier Sprachgestaltung kommen läßt.

Im Laufe der Zeit haben mich verschiedene Leser der Neuen Schulpraxis gebeten, ich möge zeigen, wie ich die Schüler zu den Aufsatzresultaten meiner zwei Bücher »Was Kinder erzählen« gebracht habe. Der vorliegende Ausschnitt aus meiner Schularbeit gibt neben den veröffentlichten planmäßigen Zwischenübungen zum Aufsatzunterricht die Antwort auf diese Frage. Jene Aufsätze sind nämlich nicht nur die Frucht der wenigen Aufsatzstunden, sondern des gesamten Unterrichts. Die selbsttätige Erarbeitung des Lehrstoffes in allen Fächern im Sinne der Arbeitsschule hat eine strenge Geistesschulung zur Folge. Diese und die durch das freie Lehrgespräch erreichte Sprachbildung führen die Schüler zur wirklich schöpferischen Aufsatzarbeit.

Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein. Pestalozzi.

Die Ernährung

Materialien für den Hygieneunterricht Von Adolf Eberli

1. Voraussetzung.

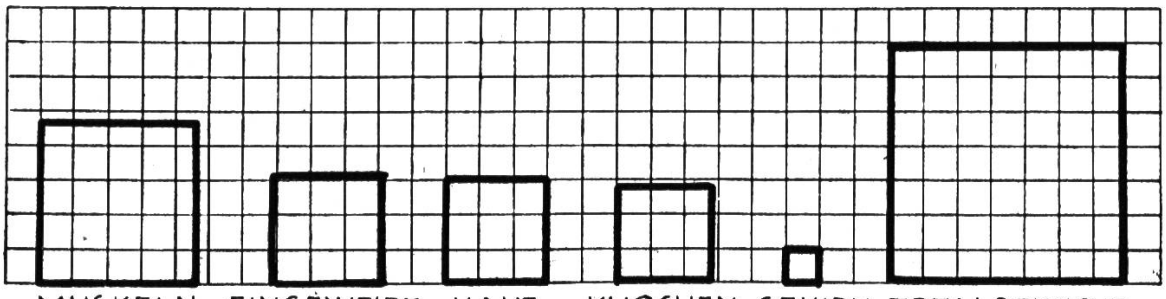
Der Verdauungsapparat ist behandelt. Die Schüler kennen die Funktionen der Zähne, Drüsen, Speiseröhre, des Magens, der Gedärme, der Leber. Anhand von Modellen, Wandtafelskizzen des Lehrers, Anschauungstabellen, biologischen Skizzen sind sie über den Weg der Speisen unterrichtet worden. Als vorteilhaft hat sich die Gliederung des Verdauungsweges in 4 Stunden erwiesen:
Mund-, Magen-, Darm- und Leberverdauung. Zur Wiederholung möge die Aufgabe gestellt werden, einen Bissen Brot auf seiner Wanderung durch den ganzen Verdauungskanal zu begleiten und seine Umwandlung zu beschreiben.

2. Der Mensch nimmt in seiner täglichen Nahrung das auf, woraus er besteht. »Der Mensch ist, was er ißt.«
Wir müssen daher zunächst die Bestandteile des menschlichen Körpers kennen lernen:

Muskeln	= 44 %	Knochen	= 17 %
Eingeweide	= 19 %	Gehirn	= 2 %
Haut und Fett	= 18 %		

Aufgaben: Man berechne die Anteile für das Gesamtgewicht eines Erwachsenen von 75 kg! Was ergibt die Verteilung für den einzelnen Schüler? *) Die Prozentzahlen sind graphisch darzustellen! In der nachstehenden Zeichnung entspricht jedes Quadrat einem kg.

BESTANDTEILE DES MENSCHLICHEN KÖRPERS



MUSKELN EINGEWEIDE HAUT UND FETT KNOCHEN GEHIRN TOTALGEWICHT

22 + 9,5 + 9 + 8,5 + 1 = 50 KG

Abb. 1.

3. Über die **chemische Zusammensetzung** des Menschen gibt uns folgende Tabelle Aufschluß:

Wasser	= 64 %	Mineralstoffe	= 5 %
Eiweiß	= 20 %	Zucker	= 1 %
Fett	= 10 %		

Aufgaben: Man berechne den chemischen Gehalt für eine Person von 100 kg, 75 kg, 50 kg Gewicht! Man stelle die Bestandteile zusammen, wie sie dem Körpergewicht der Kinder entsprechen! Sie sind graphisch darzustellen und zu vergleichen. (Carriertes Pa-

*) Eine Personenwaage zur periodischen Gewichtsbestimmung der Schüler gehört in jedes Schulhaus.

pier, Farbstifte, Wasserfarbe oder gummiertes, farbiges Naturpapier.) Ein Quadrat entspricht wieder einem kg.

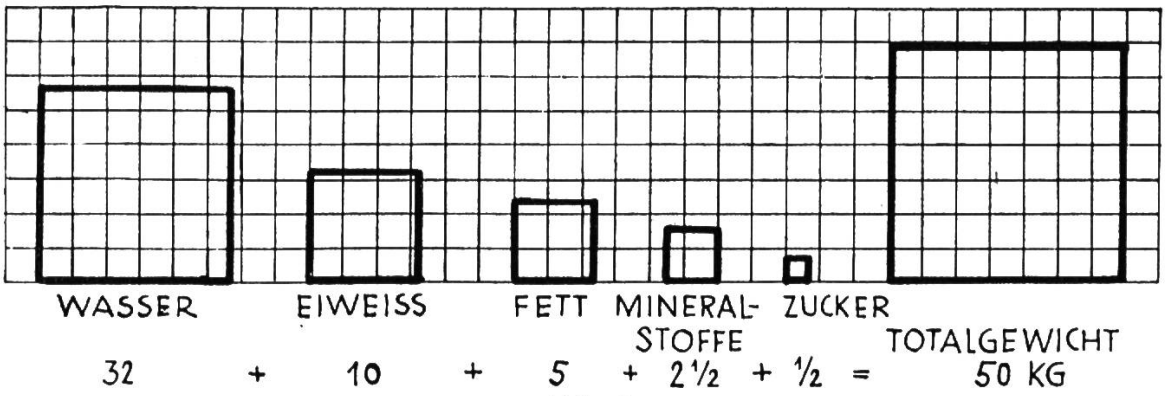


Abb. 2.

Die einzelnen Stoffe, aus denen unser Körper besteht, und die durch chemische Verbindung seine »sterbliche Hülle« bilden, lassen sich etwa auf folgende Weise veranschaulichen (bezogen auf ein Normalgewicht von 70 kg): Der Hauptinhalt ist Wasser: 45 Liter! Mit der Kohle könnte man 900 Bleistiftminen herstellen. Mit dem Kalkgehalt wäre eine kleinere Wand zu weißeln. Aus dem Fett gäbe es 7 Stangen Kernseife. Das Eisen langte für einen Nagel mittlerer Größe. Der Phosphor reichte zur Herstellung von 2 200 Streichholzköpfchen. An Schwefel machte es ein kleineres Büchschen voll aus. (Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 45, 1933).

4. Wieviel ist ein Mensch wert?

Die Schüler werden auf diese merkwürdige Frage ganz verschiedene Mutmaßungen äußern. In der »Schweizer Illustrierten Zeitung« (Nr. 45, Jahrgang 1933) wird auf Grund von Berechnungen des berühmten Biologen Lawrence geantwortet: Etwa 4 bis 5 Franken! Damit ist natürlich nur der rein materielle Wert gemeint. (Materie = Stoff, materieller = stofflicher Wert).

Die Schüler sind an dieser Stelle auf die Einseitigkeit dieser Berechnung aufmerksam zu machen. Eine dankbare Aussprache ermöglicht die Bewertung des Menschen von andern Standpunkten aus, in geistiger, seelischer, moralischer, religiöser Hinsicht.

5. Die chemischen Stoffe: Wasser, Fett, Kohle, Kalk, Eisen, Phosphor, Schwefel sind Bestandteile unserer täglichen Nahrung. Wir versuchen, eine Übersicht zu gewinnen über die den Schülern bekannten Nahrungsmittel, die wir am besten nach gegensätzlichen Gesichtspunkten gruppieren, wie etwa:

alltäglich		außergewöhnlich
pflanzlich	gemischt	tierisch
billig	mittelmäßig	teuer
natürlich		künstlich
roh	zubereitet	gekocht
gesund, heilkräftig		schädlich, giftig

leicht erhältlich, einheimisch — schwer zu beschaffen, fremd.

6. Es liegt in der Natur des Kindes, die »Lebensmittel« nach rein äußerlichen Eigenschaften einzuschätzen wie Form, Farbe, Geruch, Geschmack, Genußwert, Preis. Beispiele! Diese oberflächliche Betrachtungsweise soll auf der Oberstufe ergänzt und ersetzt werden durch eine mehr in die Tiefe gehende Beurteilung, wobei es auf die **chemische Untersuchung,** die innern Eigenschaften und die Umwandlung der Stoffe ankommt. Wir sehen uns daher veranlaßt, in Verbindung mit der Gesundheitslehre der Oberstufe etwas Nahrungsmittelchemie zu treiben, natürlich mit einfachsten Mitteln und in leicht verständlicher Art.

Wertvolle Dienste leisten uns hiebei folgende Lehrmittel:
Kosmos-Baukasten »Chemie« mit Gebrauchs-Anleitung von Wilhelm Fröhlich.
»Der All-Chemist«, 150 chemische Versuche für Knaben und Mädchen von W. Fröhlich, Kosmos-Verlag, Stuttgart.
Unsere Nahrung und Ernährung
von Fritz Schuler. Schweizer Realbogen, Verlag Paul Haupt, Bern.

Für den im VIII. Schuljahr einsetzenden Haushaltungsunterricht der Mädchen schaffen die Lektionen aus der Nahrungsmittellehre eine solide und unentbehrliche Grundlage. Ebenso für eine einfache Waren- und Materialkunde in der obersten Volksschulklasse.
Empfehlenswertes Lehrmittel:
»Warenkunde« von Jakob von Grünigen, Verlag A. Francke, Bern.

A. Feststellung des Wassergehaltes.

Schüler A bekommt die Aufgabe, ein Stück frisches Brot zu wiegen und über die fortlaufende Gewichts-Abnahme genaue Kontrolle zu führen während . . . Tagen.

Anfangsgewicht	= 280 g
Endgewicht	= 200 g
Gewichts-Verlust	= 80 g

Auf 280 g Gesamtgewicht betrug der Verlust = 80 g
Auf 20 g Gesamtgewicht betrug der Verlust = 5,71 g
Auf 100 g Gesamtgewicht betrug der Verlust = 28,55 g
Wassergehalt frischen Brotes somit rund = 30 %

Schüler B macht einen ähnlichen Versuch mit einem Apfel. Wiegen, dann zerstückeln, dörren. Feststellung des Gewichtsverlustes in Grammen und Prozenten.
Zum Vergleich:
11 Gramm Spinat enthalten = 10 g Wasser.
100 Gramm Milch enthalten = 87 g Wasser.
Wir berechnen das Wasser in einem Korb voll Äpfel, einem Wagen voll Gemüse, einer Tanse voll Milch.
Am einfachsten wäre für den Transport »wasserlose« Nahrung in konzentrierter (verdichteter) Form. Wir lassen solche aufzählen und beschreiben.

B. Stärke-Nachweis.

Jod-Probe. Aus Jod-Tinktur (Jod + Alkohol), einer dunkelbrau-

nen Flüssigkeit, (Heil- und Desinfektionsmittel) ist durch Zusatz einer gleichen Menge Wasser hellbraune Jod-Lösung herzustellen.
Aufgaben:
Man löse in Probiergläschen ein wenig Mehl, Zucker, Milch, Wäschekleister etc. in Wasser auf, gieße etwas Jodlösung dazu und beobachte die Veränderung. Ergebnis: Jod-Zusatz färbt Stärke immer blau. Man tropfe ein wenig Jodlösung auf Kreide, Reis, Brot, geriebene Kartoffel.

Man reibe einige rohe Kartoffeln und hebe den entstehenden Brei in einem Glase auf. Da sieht man, wie sich schöne weiße Stärke am Boden absetzt. Untersuch mit Jodlösung.
Wir betrachten Stärkekörner verschiedener Herkunft unter dem Schul-Mikroskop (Das Gesehene skizzieren).

C. Zucker-Probe.

Versuch 1: Man läßt ein wenig Stärke (auch Brotrinde) so lange kauen, bis sie süß schmeckt! Der Mundspeichel hat die Fähigkeit, einen Teil der Stärke in Zucker zu verwandeln (Mund-Verdauung).
Versuch 2: Zuckerlösung färbt sich bei Zusatz von Natronlauge durch Erhitzen braun.
Versuch 3: Zuckerlösung (Süßmost, Traubensaft), vermischt mit Natronlauge und etwas Kupfervitriollösung, wird beim Erhitzen grün, gelb und zuletzt rot. Dies ist die eigentliche Zuckerprobe und der beste und empfindlichste Zuckernachweis. (Medizinischer Zuckernachweis im Harn).

D. Vom Eiweißgehalt.

Versuch 1: Man nehme ein wenig Eiweiß von einem rohen Hühnerei, mische es mit etwas Wasser und filtriere durch einen Leinwandlappen. Nachher erhitze man von dem Filtrat in einem Probiergläschen. Die entstehenden Flocken zeigen das Gerinnen von Eiweiß an. Hinweis auf das bekannte Osterei!

Versuch 2: Man verbrenne ein Krümelchen von dem geronnenen Eiweiß und rieche daran. An dem sehr deutlichen Geruch ererkennen wir das Eiweiß immer wieder (es stinkt!). Versengte Vogelfedern, Kopfhaare, verbrannte Fingernägel und Pferdehufe (beim Hufschmied!) hinterlassen den gleichen Geruch. Die Kinder schließen daraus auf den Eiweißgehalt.
Versuch 3: Kochen wir ein erbsengroßes Stückchen Eiweiß mit Salpetersäure, so tritt Gelbfärbung ein, die alle Eiweißarten kennzeichnet.
Versuch 4: Man zerkleinere ein Stücklein Fleisch und übergieße es mit ein wenig kaltem Wasser. Nach einer Stunde mache man die Eiweißprobe.
Versuch 5: Man zerreibe eine Kartoffel, einen Apfel und lasse das Fleisch einige Zeit in etwas kaltem Wasser stehen, filtriere nachher und untersuche, ob Eiweiß nachzuweisen ist. Die Schüler nennen Tiere, die ihren Körper ganz aus pflanzlichem Eiweiß aufbauen (Rind, Pferd, Elefant).
Versuch 6: Man beobachte beim Erhitzen der Milch an der

Wand des Gefäßes den Niederschlag, an der Oberfläche ein dünnes Häutchen. Das ist Eiweiß oder Albumin.
Das eigentliche Milcheiweiß oder Kaseïn gerinnt nicht beim Erhitzen, sondern bei Zusatz von Säure oder unter Einwirkung des Milchsäurebazillus (dicke, geronnene Milch).

E. Der Fettnachweis.

1. Mit einer Messerspitze Butter und etwas Olivenöl machen wir auf Zeitungspapier Fettflecken.
2. Ein Nußkern, auf weißem Papier zerquetscht, erzeugt ebenfalls einen Fettfleck. Man betrachte ihn nach Stunden.
3. Man drücke ein Stück Orangenschale so aus, daß das ausspritzende ätherische Öl durch die Flamme der Spirituslampe gehen muß und erkläre die Erscheinung.
4. Ein erbsengroßes Stück Butter lassen wir in einem Probierglas auf Wasser schwimmen, um zu zeigen, daß Fett sich im kalten Wasser nicht löst. (Man vergleiche die Fettaugen auf der Suppe).
5. Nachher gebe man 1 cm hoch Benzol hinzu und schüttle. Fett löst sich in Benzol oder Benzin, darauf beruhen manche Fleckenreinigungsmittel.
6. Von zwei kleinen Trichtern aus Löschpapier soll der eine trocken bleiben, den andern befeuchte man mit Wasser. Gießt man Öl durch beide, bemerkt man, daß Wasser das Öl nicht durchläßt (nicht annimmt). Fett und Wasser vertragen sich auch in unserm Darme nicht. Heiße fettige Speisen und kalte Getränke passen nicht zusammen. Erfahrungen!
7. Galle rückt dem Fett zu Leibe.

Gibt man dem widerspenstigen Öl ein wenig Gallensaft bei, dann läuft es ebenso folgsam durch den Filter, als ob kein Wasser da wäre. In ähnlicher Weise macht in unseren Därmen der Gallensaft das Fett löslich, verdaulich.

F. Salze, Nährsalze, Mineralstoffe, Asche.

1. Wir erhitzen:

einen Apfelschnitz, eine Trockenzwetschge oder einige Weinbeeren. Alle trockenen Früchte brennen (wie Zucker) und liefern brennbare Gase, eine schwarze Kohle, und einen weißen Aschensaum. Diese Asche ist teilweise löslich in Wasser, schmeckt laugenhaft, bläut rotes Lackmuspapier.
Alle Früchte liefern beim Verbrennen eine metallreiche, basische Asche.

2. Ein Zuckerstück, in die Flamme gehalten, brennt an und für sich nicht. Bepudert man aber einen Würfelzucker mit Zigarrenasche, so brennt er lebhaft.

Basische Asche ist also notwendig, um die Verbrennung des Zuckers an der Luft zu unterhalten, sie ist in viel höherem Maße unentbehrlich für die feuerlose Zuckerverbrennung in unserem Körper!

3. Man übergieße Holzasche mit heißem Wasser, filtriere nachher und dampfe in einer Porzellanschale einen Teil des Filtrats vollständig ein. Das graue Salz, das als Rückstand bleibt, ist zur Hauptsache Pottasche (Kalium-Karbonat).

4. In ein Glas mit stark verdünnter Salzsäure (1 : 4) bringe man einen kleineren Knochen und einen Zahn und beobachte die fortschreitende Entkalkung. Durch Nadelstiche überzeuge man sich, wie sie immer weicher werden. Könnte man 1 kg Knochen im Kohlenfeuer ausglühen, so blieben ca. 750 g »Knochenerde«, Kalk zurück.

5. Krankheiten, welche durch Mangel an Mineralstoffen entstehen.

Mangelnder Stoff	Körperteil	Krankheit	Heilung
Kalk	Knochen	Rachitis	Licht, Luft, Sonne
Eisen	Blut	Blutarmut	Eigelb, Gemüse, Tiefatmung
Phosphor	Knochen	Rachitis	Gemüse
Jod	Schilddrüse	Kropf	Lebertran, Jodpräparate

7. Was mit den Nährstoffen geschieht.

Der Mensch ein Dauerbrandofen!

Ein Kachelofen wird nicht mit Lehm und ein eiserner Ofen nicht mit Eisen geheizt. Lehm und Eisen sind die Baumaterialien, Holz, Torf, Kohle die Brennstoffe.

Ähnlich verhält es sich beim Menschen, der nichts anderes als einen wunderbar konstruierten Dauerbrenner darstellt.

Beim Ofen:	**Beim Körper:**
schütten wir hinein:	geben wir hinein:
Brennstoff	
Holz, Torf, Kohle	Zucker, Eiweiß, Fett usw.
und führen zu:	und führen zu:
Sauerstoff	
bei Luftzutritt.	bei der Einatmung.
Heraus kommen:	Heraus kommen:
Kohlensäure	
Rauch, Ruß und	bei der Ausatmung und
Schlacke, Asche	
fällt durch den Rost in den Aschenkasten.	wird als Kot und Harn ausgeschieden.

Vergleiche die Artikel in der Neuen Schulpraxis 1933 »Die Atmung«, Novemberheft 1933; »Wir essen C und atmen CO_2 aus«, Januarheft 1934.

Zu den Baustoffen unseres Körpers zählen (siehe Tafel II) das Eiweiß (Hauptbestandteil unserer Muskeln) und das Fett.

Was geschieht aber mit Stärke und Zucker, die fast gar nicht in unserm Leibe angetroffen werden? Da ist daran zu erinnern, daß der Mensch, wenn er einmal aufgebaut ist, sich fortwährend erneuert. Woher wollte sonst die Körperwärme von 37° stammen, wenn nicht von einer stetigen inneren Heizung, stillen Verbrennung?

Aber auch Kraft, Energie gewinnt der Körper durch die Verbrennungs-Vorgänge. Die bei der Verbrennung entstehende Wärmemenge kann man sogar messen. Erwärmt man einen Liter Was-

ser von 4° C auf 5°, so hat man dieser Wassermenge genau eine Wärmeeinheit = Kalorie zugefügt. In der Feststellung der Kalorienzahl besitzen wir einen Wertmesser der einzelnen Nahrungsmittel. Und zwar entwickeln unsere Hauptnährstoffe folgende Wärme-Einheiten:

1 Gramm Eiweiß = 4,1 Kalorien
1 Gramm Kohlenhydrat = 4,1 Kalorien
1 Gramm Fett = 9,3 Kalorien

Eiweiß, enthalten in Fleisch, Blut, Eiern, Milch (als Käsestoff), Hülsenfrüchten (als Legumin) und dem Mehl des Getreides (als Kleber) ist in erster Linie aufbauend, Baustoff.

Daß der Mensch Kohle ißt, ist keine Übertreibung. Wenn wir Zukker, Brot, Kartoffeln erhitzen, wenn das Essen anbrennt, bemerken wir immer an den verbrannten Stellen schwarze Kohle ausgeschieden (Erfahrungen der Schüler!). Weil in Stärke und Zucker Kohle + Wasser + Sauerstoff vorkommen, bezeichnet man solche chemische Verbindungen auch als Kohlenwasser-Verbindungen. Kohlenhydrate = $C_{12} H_{22} O_{11}$ (enthalten in Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Früchten, Wurzeln, Stengeln, Milch).

Fett (Butter, Schmalz, Öl, Talg) gilt als hervorragender Brennstoff (Großer Fettbedarf im Winter, in der Polarzone).

Chemische Zusammensetzung und Kalorienwert

Die Teile der Grundsubstanzen sind in Prozenten berechnet:

Stoffe	Salze	Eiweiß	Kohlen-Hydrate	Fett	Faserstoff	Wasser	Kalorien auf 100 g
Gurke	0,2	0,1	2,0	—	1,8	95,0	12
Pilze	1,0	3,0	5,0	—	1,0	90,0	30
Apfel	1,0	0,5	12,0	—	1,0	85,5	50
Kuhmilch	0,7	3,4	4,8	3,6	—	87,5	70
Kartoffeln	1,0	2,0	21,0	0,2	1,0	74,8	95
Rindfleisch	1,0	21,0	—	7,0	—	71,1	150
Ei	1,1	12,5	—	12,0	—	74,4	165
Roggenbrot	1,5	5,0	50,0	0,5	1,0	42,0	230
Magerkäse	4,8	34,0	4,0	12,0	—	42,2	270
Linsen	3,0	24,5	49,0	1,5	8,0	14,0	315
Hutzucker	—	—	100,0	—	—	—	400
Butter	15,0	7,0	5,0	83,0	—	14,0	780

Aufgaben im Anschluß an obige Darstellung:

1. Man vergleiche die Zahlen in den Kolonnen untereinander!
2. Man ordne die Nahrungsmittel nach ihrem Gehalt an Wasser, Kohlenhydraten, Eiweiß, Fett, Salzen, Vitaminen! (Aufschreiben!)
3. Man berechne den Gehalt an Grundsubstanzen einzelner Nahrungsmittel für verschiedene Mengen: Pfund, Kilo, Zentner, Doppelzentner.
4. Man rechne die Kalorien des Eiweiß-, Stärke- und Fettgehaltes aus nach den Ansätzen auf Seite 504.
5. Man stelle die Nährstoffe nach ihrer chemischen Zusammensetzung graphisch dar! Karriertes Papier, Farbstift oder farbige Papiersteifen. Farben-Scala: Wasser = weiß, Stärke = blau, Eiweiß = rot, Fett = gelb, Salze = schwarz, Vitamine = grüne Punkte).

9. Was soll der Mensch essen und trinken, um leistungsfähig und gesund zu bleiben? Nach Kestner und Knipping muß eine richtige Ernährung folgenden Ansprüchen genügen:

1. Zufuhr der nötigen Menge an Kalorien.
2. Zufuhr von genügend stickstoffhaltigen Substanzen (Eiweiß);
3. Ausreichender Gehalt an Wasser, Salzen, Vitaminen;
4. Guter Geschmack, um die Tätigkeit des Magens anzuregen;
5. Ausreichende Mengen von Zellulose;
6. Billigkeit und genügende Sättigung;
7. Keine übermäßige Belastung der Verdauungsorgane.

Auf die Bekämpfung weitverbreiteter Ernährungs-Irrtümer ist schon die Jugend hinzuweisen.

Ein Übermaß an Fleischgenuß erzeugt Harnsäure im Blute, was zu Gicht und Rheumatismus führt. Die Fleischgifte überreizen die Nerven.

Dann sollte vor Kochsalzschwelgereien gewarnt werden. Eine Schüssel mit Kochsalz füllt sich in einem feuchten Zimmer mit Wasser. Das Salz hat dieses Wasser aus der Luft an sich gesaugt. Ähnlich wirkt das Salz auf unser Gewebswasser (salzige Speisen erzeugen Durst!) Reichlicher Kochsalzgenuß schädigt vor allem die Nieren und führt wegen des vielen Trinkens zu krankhafter Blutverdünnung.

Ganz anders verhält es sich mit den Nährsalzen. Es ist falsch, den reichen Nährsalzgehalt der grünen Gemüse und des frischen Obstes durch Kochen zu entwerten und das »Brühwasser« in den Schüttstein zu gießen.

Einige Hauptforderungen an die Nahrungsauswahl:

Viel Obst, Gemüse und grüne Salate!

Wenig Fleisch! Viel Wechsel!

An Stelle des stark entwerteten Weißbrotes trete das gehaltreiche Vollkornbrot!

Jeden Tag nehme man etwas ungekochte Nahrung zu sich. Man trinke Milch und Süßmost *) und sorge für geregelten Stuhlgang. Kindern gebe man möglichst wenig Reizmittel (Fleisch, Salz, Gewürze) und keine Gifte (Koffëin, Tëin, Nikotin, Alkohol)!

Während wir uns intensiv mit der schwierigen Frage der Ernährung beschäftigten, hat uns eine glückliche Fügung die Ernährungs-Ausstellung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitslehre zugeführt.

Wir ergriffen gern die Gelegenheit, die wohlvorbereitete Klasse vor das reichhaltige Material dieser Wanderaustellung hinzuführen und einen willkommenen Kontakt zwischen Schule und Leben herzustellen. Das jugendliche Interesse für die Ernährung erhielt einen neuen Impuls durch die gebotene Möglichkeit, unsere bisher gewonnenen Erkenntnisse zu prüfen, zu erweitern und zu vertiefen.

Diese Schweizerische Wanderausstellung zur praktischen Er-

*) Siehe: Unser Obst und seine Verwertung von A. Eberli, Verlag von A. Francke, Bern.

nährungslehre eignet sich für die Belehrung der Jugend wie des Volkes. Sie ist, obwohl auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, volkstümlich gehalten, sehr anschaulich arrangiert und wird von leichtverständlichen mündlichen (Führungen) und schriftlichen Erklärungen begleitet (Gedruckte »Führer« kosten 30 Rappen). Diese vielen Modelle, Tabellen, farbigen Bilder, graphischen Darstellungen bieten das Wissen in einer für unsern Unterricht auf der obern Volksschulstufe vorbildlichen, leicht faßlichen Art. So anschaulich, so bildhaft, so augenfällig muß es uns auch in der Schulstube gelingen, den Stoff im Unterricht der Menschenkunde und Gesundheitslehre darzubieten, wenn er in den dauernden Besitz der Kinder übergehen soll. Besonders angenehm fällt auf die einheitliche farbige und plastische Darstellung der in den Speisen enthaltenen Nährstoffe. Für Wasser wurden wasserklare, für Eiweißstoffe fleischrote, für Stärke und Zukker mehlweiße, für Fett ölgelbe, für Vitamine grüne, feine Perlen gewählt.

Die Ausstellung sucht die Frage zu beantworten: Was bekomme ich für einen Franken? In Glaskästen wird von jedem der 44 ausgewählten Nahrungsmittel soviel zur Schau gestellt, als man für einen Franken im Handel bekommt. Der chemische Gehalt ist daneben durch verschiedenfarbige Glaskugeln sinnfällig gemacht. Der tatsächliche Nährwert wird nach folgenden Ansätzen berechnet:

1 g Eiweiß	= 0,9 Rp.	1 g Fett	= 0,25 Rp.
1 g Stärke	= 0,1 Rp.		

Leider sind Salze und Vitamingehalt nicht einbezogen, was eine unrichtige Bewertung der Nahrungsmittel zur Folge haben kann.

Mit der im Führer (S. 13—14) enthaltenen ausführlichen Nährwert-Tabelle lassen sich eine Fülle von Rechnungen lösen.

Aber durch die rechnerisch einseitige Bevorzugung von Eiweiß, Stärke, Fett und durch die Ausserachtlassung der Faktoren Salze und Vitamine bei der Gesamttaxierung entsteht die Gefahr, bei den Kindern falsche Vorstellungen zu erwecken. Jedenfalls muß der Führer nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß durch die Anordnung der Ausstellungsgegenstände eine Reihenfolge und Wertabstufung entstanden ist, die dem heutigen Stand der Ernährungswissenschaft nicht mehr voll entspricht. Diese Einseitigkeit wird den Lehrer jedoch nicht hindern, die Ernährungsaustellung als Fundgrube auszubeuten und beschwert mit Notizen, Zahlen, Skizzen, beladen mit neuen Kenntnissen, Eindrücken, Einsichten ins Schulzimmer zurückzukehren und an die Verarbeitung und Vertiefung des gesammelten Stoffes zu gehen.

Die wichtigsten Ergebnisse des Ausstellungsbesuches wurden in einem Diktat zusammengefaßt, dessen Inhalt die Klasse gemeinsam erarbeitete.

Ein wichtiges Kapitel bildet die Beziehung zwischen

Ernährung und Beruf.

Nach dem Ernährungsbedürfnis lassen sich die verschiedenen Berufsarten in Klassen einteilen. Eine solche Gruppierung, wie sie schweizerischen Verhältnissen ungefähr entsprechen mag, ist in untenste-

hender Tabelle vorgenommen. Im allgemeinen ist dazu noch zu sagen, daß für die Zuteilung zur einen oder anderen Gruppe auch mitspielt, ob die betreffende Werkstatt auf maschinellen Betrieb oder auf Handarbeit eingestellt ist. Je mehr die Arbeit durch motorische Kraft der menschlichen Hand abgenommen wird, um so mehr fällt dem Arbeiter die Rolle eines Aufsehers zu, welcher den Gang der Maschinenarbeit zu überwachen hat. In dem Maße als dies geschieht, verschiebt sich der Nahrungsbedarf in der Richtung nach Gruppe I.

Täglicher Nahrungsbedarf Erwerbstätiger		Eiweiß Gramm	Stärke u. Zucker Gramm	Fett Gramm	Bedarf Kalorien
Gruppe I	Kaufleute, Bureauangestellte, Lehrer; ferner Aufseher, Schneider usw.	60-100 [ca. 15 %]	400 [ca. 77 %]	35-45 [ca. 8 %]	22-2400
Gruppe II	Schuster, Buchbinder, Feinmechaniker, Briefträger, Kondukteure, Fuhrleute, Chauffeure, Hausfrauen	60-100 [ca. 13 %]	500 [ca. 79 %]	45-55 [ca. 8 %]	26-2800
Gruppe III	Metallarbeiter d. Schwerindustrie, Maler, Schreiner, Zimmerleute, Maurer, Bauhandlanger, Landwirte	60-100 [ca. 10 %]	650 [ca. 82 %]	60-70 [ca. 8 %]	34-3600
Gruppe IV	Bergleute, Erdarbeiter, Holzfäller Soldaten im Felddienst, Träger,	60-100 [ca. 8 %]	800 [ca. 84 %]	75-85 [ca. 8 %]	40-5000

Die in Klammern gesetzten Zahlen geben an, wieviel Prozent der Eiweiß-, Fett- und Stärkeanteil am täglichen Gesamtnahrungsbedarf ausmachen.

(Aus dem Führer durch die Wanderausstellung.)

Aufgaben:

Vergleich der Zahlen der verschiedenen Gruppen. Besprechung dieser Ergebnisse.

Auswertung der Tabelle nach der berufskundlichen Seite hin! (VIII. Schuljahr).

Zeichnerisch hat die Ausstellung unserer Klasse Anregung gegeben zu folgenden Darstellungen:

Skizze zur Magenverdauung.

Skizze zur Darmverdauung.

Skizze des Stoffwechsels in einer Zelle.

Graphische Darstellung der Nährstoffe in einzelnen Lebensmitteln nach Art der Ausstellung (farbige Perlen).

Aufzeichnung jener Nahrungsmittel, die viel Eiweiß, Stärke, Zucker, Fett, Nährsalze, Vitamine enthalten.

Gegenüberstellung von falschen und richtigen Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtessen. Menu-Aufzeichnung durch die Mädchen.

Gegenüberstellung der Sterblichkeit bei Mageren und Fetten.

Plakat: Achtung vor Wurmeiern!

Im weiteren sammelte die Klasse eine Mappe voll Drucksachen, Reklameblätter, Inserate, Plakate, Werbeschriften zu den Themen Brot, Milch, Obst, Süßmost, Fleisch.

Eine Knabengruppe stellte ähnliche Tonmodelle her wie sie die Ausstellung zeigte: Nahrungsmittel mit sichtbar gemachten Nährstoffen.

Redaktion: Albert Züst, Dianastraße 15, **St.Gallen.**

Zum zeitgemässen Lehrer

gehört eine Schreibmaschine, jetzt Spezialangebot für die Anschaffung einer

ROYAL

Kleinschreibmaschine

nnr Fr. 320.— (früher Fr. 450.—)

für eine moderne, mit allen Vorrichtungen versehene Maschine, dazu leicht und leise arbeitend.

THEO MUGGLI Gessnerallee 50 **ZÜRICH** **ROB. GUBLER** Bahnhofstrasse 93

Viele Leser der Neuen Schulpraxis werden es später bereuen, sie nicht für sich selbst abonniert zu haben, da sie Stoff enthält, den man immer zur Hand haben sollte. Bestellungen auf den laufenden Jahrgang nimmt der Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstraße 17, St.Gallen, jederzeit entgegen.

Bezugspreis halbjährlich Fr. 3.40, jährlich Fr. 6.—. Alle fehlenden Hefte dieses Jahres können nachgeliefert werden.

Bestuhlungen
Schulbänke
Wandtafeln
Kostenvoranschläge zu Diensten

Hunziker Schulmöbel
Thalwil Tel. 920.913

Billigere Heftumschläge!

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen ist in der Lage, seine beliebten, bestbekannten Heftumschläge billiger abzugeben. Es handelt sich um die beiden Sujets von Frau J. Feiner-Wiederkehr (Obst- und Süßmostpropaganda) und von Fritz Schuler (Milchpropaganda). Der Preis stellt sich jetzt auf Fr. 1.80 pro hundert, Fr. 8.— pro 500, und Fr. 15.— pro 1000 Stück. Die Wiederverkäufer erhalten bei größerer Abnahme Spezialpreise.

Kolleginnen und Kollegen, verbreitet in euren Klassen die instruktiven Heftumschläge! Sie illustrieren auf anschauliche Weise wichtige Tatsachen der Volkswirtschaft und der Volkswohlfahrt.

Vertriebsstelle: E. Zeugin, Lehrer, Pratteln.

Welche Bücher empfehle ich meinen Schülern?

Olga Meyer, Anneli, Erlebnisse eines kleinen Landmädchens, mit Buchschmuck von Hans Witzig. Leinen Fr. 4.—, 10.—12. Tausend.

Anneli kämpft um Sonne und Freiheit. Mit Zeichnungen von Hans Witzig. 4.—6.Tausend. Leinen Fr. 5.80, RM. 4.60.

Anneli am Ziel und am Anfang. Fr. 6.50, RM. 5.20.

Ein Buch, das mit seiner heitern Lebensbejahung den Kindern von zehn und mehr Jahren, aber sicher auch vielen Erwachsenen große Freude bereiten.
Schweiz. Pädagogische Zeitschrift, Zürich.

Der kleine Mock. Aus dem Leben eines Stadtbübleins. Zeichnungen von Hans Witzig. 5.—7. Tausend. Leinen Fr. 5.80, RM. 4.60.

Ein frischer Ton, gesunde natürliche Lebendigkeit im Geschehen, dramatisch gefaßte Szenen und eine im kindlichen Interessenkreis sich frei bewegende Phantasie.
Der Bund, Bern.

Im Weiherhaus. Kart. Fr. 2.30, RM. 1.85; Leinen Fr. 3.—, RM. 2.40.

Wernis Prinz. Kart. Fr. 1.50, RM. 1.20; Leinen Fr. 2.50, RM. 2.—.

Vinzenz und Nino. Eine Geißhirtengeschichte. Kart. Fr. 1.50, RM. 1.20; Leinen Fr. 2.50, RM. 2.—.

Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Rascher & Cie. A.-G. Verlag, Zürich

Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die durch Insertionen den Ausbau unserer Zeitschrift fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

*

Federproben auf Wunsch kostenfrei

*

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

In über 100000 Exemplaren
sind die erdverbundnen gem. Chöre von A. L. Gaßmann verbreitet. Soeben erschienen: 's Alperösli. Nume nid g'sprängt. Nei, nid chlage. Weitere Chöre von Äschbacher, Bucher, Egli, Ehrismann, Röthlin usw. **Volkslieder-Verlag H. WILLI, CHAM**

Um Freude zu wecken

an gesunden, nüchternen Lebenssitten empfehlen wir unsere **Jugenderzählungen** zu 20 Rp.

Alkoholgegnerverlag, Lausanne 13

Lichtbilder

(Diapositive)

aus unserer Sammlung von über 6000 Mittelholzer Flieger-Bildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht. Besichtigung zwecks Auswahl bei

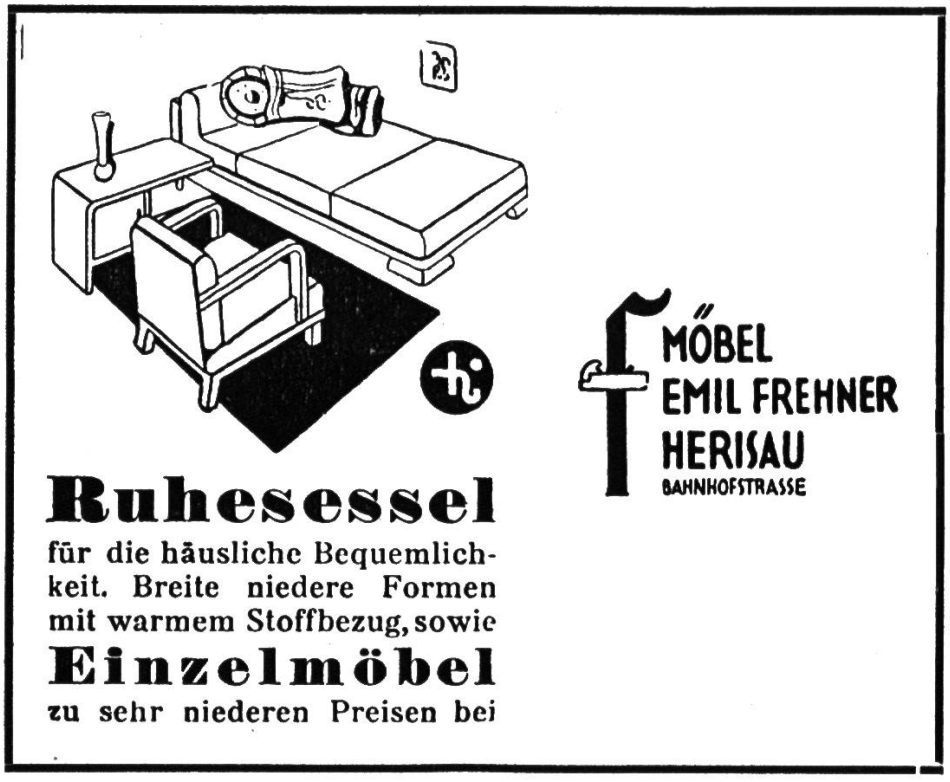
SWISSAIR Photo A.-G.

Walcheplatz, **ZURICH** Telephon 42.656

W. WETTSTEIN · EFFRETIKON

Spez.-Möbelwerkstätte

für Qual. Möbel nach eigenen oder gegebenen Entwürfen zu günstigen Preisen · Telephon 71.31



Sœnnecken-Füllfederhalter für die Hand des Schülers.

Da sich der neue Schreibunterricht auf bestimmte Federnformen beschränkt, ist es sehr zu begrüssen, daß die Firma Sœnnecken einen Füllfederhalter auf den Markt bringt, der nicht nur den Forderungen des Schreibunterrichtes genügt, sondern der Forderung des Schreibens überhaupt. Als Federn wurden die Breiten S 25 und S 26 gewählt, mit denen sowohl steil, als auch schräg geschrieben werden kann. S 25 eignet sich vor allem für kleinere Handschriften, während die etwas breitere S 26 als die Normalfeder für die Schülerhand gelten darf. Der handliche Halter in Schwarz, Blau, Rot, Grün oder Perl erfüllt alle Wünsche, die an einen guten Füllfederhalter gestellt werden müssen. Vor allem ist das Füllen sehr einfach und die Einrichtung dafür so gesichert, daß der Halter weder in der Hand, im Etui, noch in der Tasche klexen kann. Länge und Dikke entsprechen der Kinderhand. In Anbetracht der guten Goldfeder ist der Preis von Fr. 9.50 nicht zu hoch. Das Schreiben mit Füllfederhaltern sollte nur dann gestattet werden, wenn das Schreibgerät d. Schrift entspricht. In Hinsicht auf diese Notwendigkeit darf jeder Lehrer die Anschaffung des Schriftreformhalters begrüßen. M. E.

SMITH PREMIER die erfolgreichste

PORTABLE

6 wunderbare Modelle in der Preislage von Fr. 225.— an aufwärts.

2 davon völlig geräuschlos.

SPEZIALRABATTE FÜR LEHRER

Miete · Tausch

Verlangen Sie Angaben über unser **neues Teilzahlungssystem.**

Smith Premier Schreibmaschinen AG.

Marktgasse 19, BERN Tel. 20.379

Verlangen Sie die Adresse des nächsten Vertreters.

Photographisches Lehrmaterial

Vergrösserungen

Kopien in verschiedenen Formaten

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von in- und ausländischen Gebieten. Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.G.

Hohlstraße 176 **Zürich** Telephon 51.217

DIE NEUE SCHRIFT

Schüler-Alfabetkarten — Gratismuster bei

WALTER REIF, Niedergerlafingen

Gewerbelehrer (Solothurn)

Der wirklich geräuschlose, radiostörfreie

PROTOS

Super Staubsauger

mit unerreichter Saugleistung

Fr. 375.—

Weitere Modelle:

Standard **Fr. 280.—**

Junior **Fr. 150.—**

Alte Apparate werden in Zahlung genommen

Verkauf durch alle Elektrizitätswerke und Elektro-Installateure oder

SIEMENS Elektrizitäts-Erzeugnisse A.-G. **ZÜRICH**

Buchhaltung

für Sekundar- und Gewerbeschulen von **A. Lüthi,** Sek.-Lehrer, **Schwarzenburg**

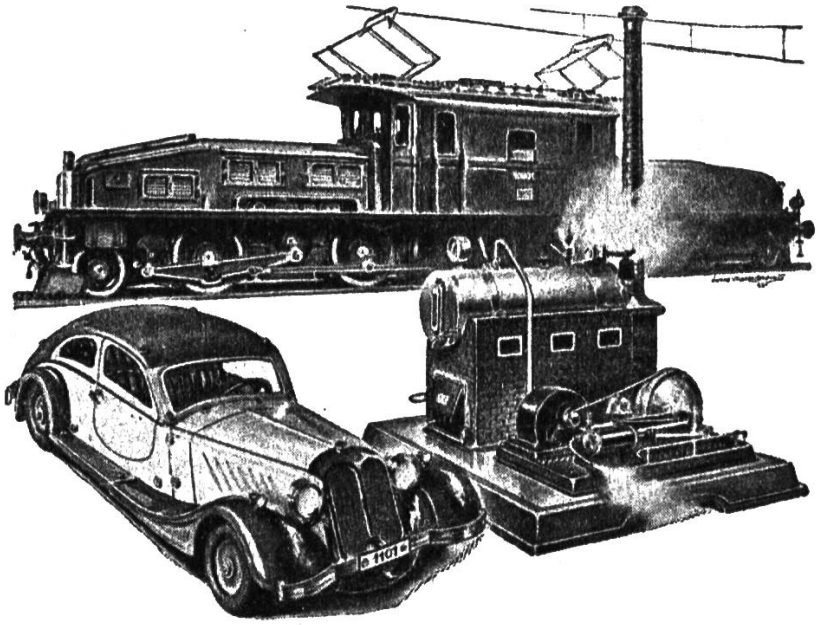
Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

Weniger Arbeit! Gleiche Kosten! Mehr Erfolg!

Wenn Sie alle Ihre Inserate für alle Zeitungen u. Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen

ORELL FÜSSLI ANNONCEN

Eisenbahnen für
Uhrwerk-, Dampf- und elektrischen Betrieb
Dampfmaschinen
Motoren
Modelle usw.
Metallbaukasten
Auto-Baukasten
Elektr. Experimentierkasten



MÄRKLIN

Beschäftigungs-Spiele u. Lehrmittel sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen können erfragt werden bei

Gebr. Märklin & Cie. G. m. b. H. Göppingen-45
(Württemberg)

Einige Prachtswerke der Welt-Literatur:

Mommsen: Römische Geschichte.
Das Weltreich der Cäsaren.
Grimm: Michelangelo.
Justi: Velazquez.
Ranke: Die Päpste.
Friedländer: Sittengeschichte Roms.
Frobenius: Kulturgeschichte Afrikas.

Jeder Band 800—1000 Seiten, mit vielen Bildern in Kupfertiefdruck. Ganzleinen Fr. 6.—, portofrei mit Rückgaberecht innert 8 Tagen.

NEUE VERLAGS-BUCHHANDLUNG A. G. BASEL

Privatklinik
für Unfallchirurgie u. Orthopädie
Deformitäten der Wirbelsäule, Glieder und Füße, Brüche und Krankheiten der Knochen und Gelenke. Rheumatismus, Tuberkulose, Kinderlähmungen etc.
Dr. P. Stauffer
BERN
Sulgeneckstr. 37 Tel. 24.008

T. KRAUSS · AARAU
Theaterbuchhandlung **Telephon 97**
Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theateraufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung, Kataloge gratis.

Moderne Tierpräparationen
für Unterrichtszwecke, besorgt prompt b. bescheidenen Preisen
J. KLAPKAI
vormals Irniger
Neumarkt 17 **ZÜRICH 1**
Telephon 28.623 Gegr. 1837